



# Forum Krieg, Frieden und Militär erforschen

Schaufenster I  
Posterausstellung 2018  
Projektskizzen



## Vorwort & Dank

Krieg, Frieden und auch das Militär sind ein wichtiger Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen und gesellschaftlicher Debatten. Das „*Forum Krieg Frieden und Militär erforschen!*“ möchte einen Diskussions- und Denkraum für Ideen und Projekte bieten, die sich mit den Phänomenen Krieg und Frieden sowie mit der Organisation des Militärs beschäftigen. Ziel des Forums ist es, unterschiedliche Forschungsarbeiten in das Gespräch miteinander zu bringen. Das Forum ist offen für alle Richtungen und Ansätze. Es ist auf den interdisziplinären Austausch ausgerichtet.

Die erste Veranstaltung des Forums versteht sich Blick auf aktuelle Forschungsvorhaben von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vom Masterabschluss bis zur Promotion. Als gewissermaßen „*Schaufester*“ möchte das Forum die Möglichkeit bieten, Projekte bekannt zu machen und mit einem Fachpublikum zu diskutieren. Die Präsentation der Poster findet während der 59. Internationalen Tagung für Militärgeschichte statt vom 11. Bis 14. September 2018 statt.

Die in diesem Heft versammelte Zusammenstellung der Skizzen soll einen tieferen Einblick in die Forschungsarbeit ermöglichen. Sie finden sich nicht in der Reihenfolge der Hängung, sondern des besseren Überblickes wegen in alphabetischer Reihenfolge. Seitens der Organisationen gab es keinerlei Eingriffe in die Inhalte der Poster und Skizzen. Für diese sind die Gestalter- und Gestalterinnen in jeder Hinsicht selbst verantwortlich.

Abgedruckt wurden die Poster aus technischen Gründen hier nicht. Nach einer Evaluation des Formates wird versucht die Poster und die Skizzen auf einer möglichen Webseite online zu Verfügung zu stellen.

Mein erster und besonderer Dank gilt natürlich allen Beitragenden. Dem Kommandeur des ZMSBw Oberst Dr. Hillmann und dem Leitenden Wissenschaftler Prof. Dr. Epkenhans möchte ich für ihre vielfältige Unterstützung danken. Hervorheben möchte ich noch den Bereich Publikationen mit Herrn Dr. Adam, Herrn Nogli und den vielen fleißigen Händen, die so vieles – wie diese Posterausstellung – möglich machen.

*Frank Reichherzer  
Postdam, September 2018*



## Inhaltsverzeichnis

DAS REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD. ....	3
Sebastian Elsbach	
IM SCHATTEN DER FRONT – AKTEURE UND RÄUME DER GEWALT .....	5
Sebastian Franzen	
MILITÄRETHNOLOGIE .....	8
Philipp Fritz	
SIGNALING ODER HUMANKAPITAL?.....	11
Franziska Koch	
TECHNOLOGIETRANSFER KRAFTFAHRZEUG UND FLUGZEUG IM DEUTSCHEN REICH .....	15
Torsten Köppen	
E-PLVRIBVS-VNVM.....	17
Benjamin S. Kolb	
SEEMACHT – PRESTIGE – SICHERHEIT .....	19
Kerrin Langer	
DIE ZWANGSUMSIEDLUNGEN DER RUTHENEN IN DER AUSGEHENDEN HABSBURGERMONARCHIE 1914–1918.....	22
Egor Lykov	
„LASST WAFFEN SPRECHEN!“ .....	24
Lisa Maichle	
U.S. MILITARY TRANSFORMATION AND THE OBSERVATION OF WORLD POLITICS .....	26
Johannes Nagel	
DAS ZWEITE TURNIER DER SCHATTEN .....	28
David X. Noack	
KATHOLIZISMUS UND KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG IN DER BRD 1949-1978 .....	30
Tatsuhito Ono	
FAKED FINDS.....	31
Per-Ole Pohl	
DIE ‚PSYCHOLOGISCHE VERTEIDIGUNG‘ DER BONNER REPUBLIK 1958-1990.....	33
Carsten Richter	
DIE RÜCKZÜGE DER WEHRMACHT AN DER OSTFRONT 1941-1945.....	36
Christian Stein	

DIE GENESE DEUTSCHER KRIEGSVERBRECHEN GEGEN DIE POLNISCHE ZIVILBEVÖLKERUNG 1939. EINE REFERENZRAHMENANALYSE.....	38
Florian Steinfals	
DIE DEUTSCHE ILITÄRISCHE LUFTBILDAUFKLÄRUNG VON DEN ANFÄNGEN BIS 1945 .....	41
Philipp Vogler	
STAHLHELM, NATIONALSOZIALISMUS, NEUE RECHTE .....	43
Dennis Werberg	

# Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Republikerschutz und politische Gewalt in der Weimarer Republik

Sebastian Elsbach

## Abstract

*The Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Protection of the Republic and political violence in the Weimar Republik*

The Reichsbanner was founded in 1924 and existed until its prohibition in March 1933 by the new nazi regime. During its existence the Reichsbanner was a strong pillar of the Weimar Republic, because the physical protection of the democratic civil society had become necessary. Without the 'Saalschutz', the security services that the Reichsbanner offered, the public activities of the democratic parties and other organisations would not have been possible due to the continuous and organised violence especially of the communist and nazi party militias. However the use of violent means through private organisations was of course not unproblematic. The Reichsbanner never gained acceptance as a (even semi-)official part of the state monopoly on violence for example as an auxiliary part of the police. But the Reichsbanner leadership always advocated and lobbied for such a step in order to support the dramatically understaffed police. The usual reaction of government officials, even those from republican parties, were negative and the Reichsbanner was prosecuted or asked to restrain itself even though the state organs including the judiciary were not willing or capable to counteract the antidemocratic violence themselves. This created a dilemma for the Reichsbanner which tried to protect the Weimar Republic often against the will of government officials. Thus the Reichsbanner followed an ideal of civic culture in a violent time and fought against the nazi movement.

## Projektskizze

In der Dissertation zeichne ich die politische Entwicklung des Reichsbanners zwischen 1924 und 1933 nach, wobei ich die Vor- und die Nachgeschichte des Reichsbanners anhand von organisatorischen und biographischen Verbindungen berücksichtige. Anhand von Archivquellen, zeitgenössischen Publikationen und Erinnerungsberichten analysiere ich in dieser Darstellung die Wirkung der Initiativen der Reichsbannermitglieder auf die Stabilität der Weimarer Republik. Mit dem Konzept der wehrhaften Demokratie kann ich das Reichsbanner in einen breiteren zivilgesellschaftlichen und staatlichen Kontext des Republikenschutzes einordnen und hierbei insbesondere auf den Aspekt der politischen Gewalt eingehen. Als Privatorganisation war das Reichsbanner nicht Teil des staatlichen Gewaltmonopols, aber die eigenen Aktivitäten wurden als Gegenmaßnahme zum tiefgehenden Einfluss der republikfeindlichen politischen Kräfte in Verwaltung, Justiz- und Sicherheitsapparat und natürlich der zivilgesellschaftlichen Bedrohung der Demokratie in Form von NSDAP und KPD verstanden, wobei man die demokratisch orientierten Amtsträger unterstützen wollte. Die sich hieraus ergebende Spannung im Handeln des Reichsbanners versuche ich durch die Begriffe Zivilkultur und Gewaltkultur zu greifen, welche gleichermaßen für das Reichsbanner zu konstatieren sind. Festgestellt wurde u.a., dass dieses Begriffspaar nicht als Gegensatz, sondern als komplementär zu verstehen ist und die Aktivitäten des Reichsbanners ohne den zivilen bzw. gewalttätigen Gegenpart nicht zu verstehen wären. Zusammenfassend kann angesichts der Zeitumstände jedoch ebenfalls festgestellt werden, dass ohne die Bereitschaft zu gewalttätigem Handeln kein effektiver Schutz der Republik möglich war und ein Mangel dieser Bereitschaft bei den damaligen Amtsträgern zum Ende der Republik maßgeblich beitrug.

Das Poster zeigt neben den Grundthesen der Arbeit zahlreiche Impressionen aus der Vereinsarbeit des Reichsbanners. Das Logo des Reichsbanners bildete der Reichsadler in Schwarz-Rot-Gold mit Strahlenkranz und war auf allen Vereinsveranstaltungen prominent platziert, was selbstverständlich auch für die offizielle Flagge der Weimarer Republik galt, die auf diese Weise popularisiert wurde. Man suchte den Anschluss an die schwarz-rot-goldenen Traditionen von 1848, wie durch die bildliche Ehrung Ferdinand Freiligraths veranschaulicht und kooperierte mit zahlreichen anderen Organisationen der Weimarer Zivilgesellschaft. Darunter der Republikanische Reichsbund, die Republikanische Beschwerdestelle, der Republikanische Richterbund und weitere Vereine. Der Netzwerkcharakter der republikanischen Zivilgesellschaft wurde in der Arbeit ebenfalls herausgestellt. Doppelmitgliedschaften insbesondere von prominenten Republikanern und Republikanern waren hierbei üblich, wobei das Reichsbanner die einzige Gewaltorganisation in diesem Spektrum war, der folgerichtig auch der physische Schutz praktisch aller demokratischen Veranstaltungen anvertraut wurde. Die Gegner der Republik orientierten sich anders als die Demokraten an den alten Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot bzw. der roten Fahne als Symbol einer revolutionären Arbeiterbewegung. Als Symbol der demokratischen Arbeiterbewegung war die rote Fahne zwar mitunter auch auf Veranstaltungen des Reichsbanners präsent, wobei dies aber erst ab 1932 mit der Drei-Pfeil-Fahne zu einer verbandsoffiziellen Praxis wurde.

Der von Sergej Tschachotin entworfene Drei-Pfeil sollte eine symbolische Zerstörung des Hakenkreuzes darstellen und war das wichtigste Erkennungsmerkmal der im Dezember 1931 gegründeten Eisernen Front, die ein Zusammenschluss des Reichsbanners mit sozialdemokratischen Organisationen war. Grundsätzlich blieb das Reichsbanner aber bis zu seinem Verbot einer überparteilichen Grundlinie treu, die eine Art Minimalkompromiss zwischen den wichtigsten demokratischen Parteien zur Verteidigung der Republik bildete. Auf mehreren (vereinseigenen) Pressefotos, Heftcovern und Plakaten ist der wehrhafte Aspekt der Arbeit des Reichsbanners dargestellt. Die kampfbereite Abwehrhaltung des Reichsbanners führte folgerichtig zu einem gewaltsamen Konflikt mit den gewaltbereiten Gegnern der Republik. In der Arbeit wurde die mikro- und die makrosoziologische Ebene der tödlichen politischen Gewalt untersucht, in die Reichsbannermitglieder verwickelt waren. Das Ausmaß in absoluten Zahlen und die prozentuale Verteilung der Täterschaft sind durch zwei Grafiken dargestellt. Eine Karte zeigt die geografischen Schwerpunkte der politischen Gewalt, wobei Zusammenstöße mit mehr als einem Todesopfer auf Seiten des Reichsbanners fett markiert wurden. Eine Liste ausgewählter Justizurteile veranschaulicht die relative Voreingenommenheit der Richterschaft und die milde Behandlung rechtsradikaler Gewalttäter. Die abgebildete Liste von Todesopfern des Reichsbanners wurde im Februar 1933 vom Bundesvorstand publiziert und für die Dissertation umfangreich ergänzt und analysiert, wobei weitere Studien zu diesen Aspekten der politischen Gewalt in der Weimarer Republik und dem justiziellen Umgang hiermit denkbar sind. Auch für die Zeit nach dem Verbot des Reichsbanners im März 1933 ist die Vereinsarbeit relevant, da die Funktionäre und Mitglieder des Bundes vielfach im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiv waren und nach 1945 am Wiederaufbau der Demokratie in Westdeutschland mitwirkten.

#### **Kontakt/Information**

Sebatian Elsbach  
Friedrich-Schiller Universität Jena  
Forschungsstelle Weimarer Republik  
[sebastian.elsbach@uni-jena.de](mailto:sebastian.elsbach@uni-jena.de)



# Im Schatten der Front – Akteure und Räume der Gewalt

Das Wirken des russischen Kollaborateurs Bronislaw Kaminski und der  
29. Waffen-Grenadier-Division der SS RONA (russ. Nr.1)

Sebastian Franzen

## Abstract

The study looks at spaces of violence, how they function, which social processes structure these spaces and how to analyze the interaction between the people acting with violence and the actual space. The terms "violent communities", "extremely violent societies" or "space of violent" are categories in current historical research that are extremely meaningful from a synthetic point of view. However they don't give us any insights about the perpetrators, their attitudes, or about collective dynamics of extreme acts of violence. Violence appears in the current historiography, as an anthropological constant. The disposition to extremely violent action is attributed to all people who live in times and spaces of violent conflicts. The study wants to show that extreme violence follows individual and social patterns that are arbitrary and in need of explanation.

## Erkenntnisinteresse

Die Arbeit setzt sich mit Gewalträumen auseinander, wie sie funktionieren, welche sozialen Prozesse sie strukturieren und wie die Wechselwirkungen zwischen Gewaltakteuren und Gewalträumen präziser analysiert werden können.

„Gewaltgemeinschaften“, „extrem gewaltsame Gesellschaften“ oder „Gewalträume“ sind Kategorien in der aktuellen Geschichtsforschung die aus synthetischer Sicht durchaus sinnvoll sind. Sie sagen allerdings wenig aus über die individuellen Einstellungen der Täter, ihre Handlungszwänge und Handlungsmöglichkeiten oder über die kollektive Dynamik von extremen Gewalthandlungen. Gewalt erscheint in der aktuellen Historiographie als anthropologische Grundkonstante. Die Disposition zu extrem gewaltsamem Handeln wird allen Menschen zugeschrieben, die in Zeiten und Räumen gewaltsam ausgetragener Konflikte leben.

Am Beispiel von Bronislaw Kaminski und seiner Mitkämpfer soll dieses Bild revidiert werden. Die Arbeit will zeigen, dass extreme Gewalt individuellen und sozialen Mustern folgt die arbiträr und erklärungsbedürftig sind. Die sozialen Handlungsdispositionen und die konkreten Handlungsmöglichkeiten die Gewalträume strukturieren sollen dargelegt werden: Wie entstehen Gewalträume? Wie verleihen Täter und Mitläufer ihnen Stetigkeit und Kohärenz? Wie dehnen sie sich aus? Wo liegen ihre Grenzen?

## Ziel und Hypothesen

Die russische Kollaboration wurde in der deutschen und russischen Historiographie bislang nur aus der militärhistorischen Perspektive betrachtet, abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen. Über die Genese von Kollaboration auf der Lokalebene (Rayon) in den deutsch- besetzten Gebieten Russlands und über deren Protagonisten ist wenig bekannt. Das Ziel der Arbeit soll sein diese Räume und Akteure aus mikrohistorischer Perspektive zu beschreiben. Gewaltdynamiken sollen aus der Sicht der Gewaltakteure dargestellt werden und ihr Handeln soll in eine analytische Beziehung zur (mental)en Geographie der Gewalträume gebracht werden. Dabei steht die Betrachtung und Analyse der Entstehung von Handlungsoptionen und deren Durchführbarkeit ebenso im Fokus, wie die immanenten Prozesse gewaltvollen Handelns und dessen Anschlusszwänge.

Die einzelnen russischen Gewaltakteure sollen letztlich losgelöst vom Begriff der Kollaboration als autarke Gewaltgemeinschaft begriffen werden. Die bewusste Hinwendung zu den historischen Akteuren ist hierbei gewollt, um die Gewalt an Individuen und Kollektive zu binden. Anstatt gewaltsames Handeln als immer geltende Konstante menschlichen Handelns zu postulieren, werden die sozialen Handlungsdispositionen und die konkreten Handlungsmöglichkeiten ermittelt und den Akteuren zugeordnet.

## Methodische und systematische Überlegungen

In Anlehnung an die popitzsche Definition von Gewalt und des methodischen Zugangs der dichten Beschreibung basiert die Gewaltforschung in dieser Arbeit auf zwei Kategorien:

- Gewalträume
- Gewaltakteure und Gewaltgemeinschaften

1. Gewalträume: Die Bezeichnung Gewaltraum ist eine etablierte Kategorie die fachübergreifend genutzt wird in den Geschichtswissenschaften. Problematisch an der Nutzung des *terminus technicus* ist seine Abstraktheit. In der aktuellen Forschung wird der Begriff verwendet, um soziale- und geographische Räume zu beschreiben. Über die explizite geographische oder soziale Beschaffenheit dieser Räume gibt uns der Terminus allerdings keine Auskunft. Bei den für dieses Forschungsvorhaben ausgesuchten Samples (Großraum: Lokot 1941-43, Lepel 1943-44 und die Warschauer Südstadt 1944) handelt es sich um geschlossene Räume.

Durch den Kampf zwischen der Wehrmacht und der zurückweichenden Roten Armee, war bis zum Dezember 1941 ein ambivalenter Raum zwischen den beiden Reichskommissariaten und der Ostfront entstanden der von der deutschen Militärverwaltung und deren zugehörigen Institutionen „kontrolliert“ wurde. Er ist weit weniger erforscht als die deutsch besetzten Gebiete welche unter zivilrechtlicher Verwaltung standen.

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf diese mikrohistorische Ebene. Am Beispiel der unterschiedlichen Lokalebenen der einzelnen Rayons soll dargelegt werden, wie die Gewalt zu einer legitimen und ordnungsstiftenden Handlungsressource der Menschen wurde. Wie die Konstruktion eines Ausnahmezustandes durch lokale Machthaber als eine alternative Ordnung verstanden werden kann. Eine Ordnung die durch strukturelle Prozessen der Gewalt Räume beherrschbar macht und in den jeweiligen Regionen durchaus als Normativ gelten kann.

Was wir bis heute nicht wissen ist, wie für Teile der russischen Bevölkerung in dem Vakuum des rechtsfreien Chaos zwischen der Auflösung des Sowjetsystems und der Etablierung der deutschen Besatzungsherrschaft, diese neuen Ermöglichungsräume genau entstanden und wie sie interpretiert wurden. Wie sahen diese Räume en detail aus und wie verhielten sich die Menschen die sich in ihnen bewegten? Wie vollzog sich die Dynamik der Gewaltspirale in den beanspruchten Herrschaftsräumen dieser Menschen genau?

Der Krieg verändert mittels physischer Zerstörung die Infrastrukturen der urbanen Räume und verändert damit auch die territoriale Umwelt des Menschen. Somit transformiert sich der Raum des Kampfes für den Menschen nicht nur in seiner theoretisch- sozialen Konzeption, sondern auch in seiner physiologischen Wahrnehmung. Diese beiden Deutungsmuster werden von Menschen unterschiedlich interpretiert, was zu dem Ausgangspunkt der Untersuchung zu Gewalträumen führt. Der Zusammenbruch der vorherrschenden politisch- sozialen Ordnung und der damit verbundene institutionelle Zerfall, sollen für die Untersuchung als Genese des Ermöglichungsraums gedeutet werde. Es geht darum zu untersuchen wie die Menschen die Räume von Lokot, Lepel und Warschau interpretierten und welche Faktoren handlungsanleitend waren. Wie stellte der Gewaltraum Handlungsressourcen bereit, die die Menschen zum Aufbau eines neuen Ordnungssystems nutzen konnten?

Zu diesem Zweck müssen die Gewalträume auf dem osteuropäischen Kriegsschauplatz kulturell verortet und dichter beschrieben werden, indem sie die Akteure, ihre Handlungen und Gestaltungsmöglichkeiten, analysiert, vergleicht und kontextualisiert. Deshalb kommt es in der Erforschung zur Kulturgeschichte der Gewalt und in der zeithistorischen Gewaltforschung darauf an, diese Räume und die sich in ihnen bewegenden Menschen auf den verschiedenen Funktionsebenen und durch unterschiedliche Perspektiven zu erfassen, um letztlich das Verständnis von Prozessen und das daraus resultierende Handeln dieser Menschen verstehbar zu machen.

2. Gewaltakteure: Der Russe und Sowjetbürger Bronislaw Wladislawowič Kaminski (1899-1944) und die von ihm angeführte Miliztruppe gehörten zu einem der mächtigsten Verbündeten der Streitkräfte des Dritten Reichs. Als ehemaliger Bolschewik, Bürgermeister und NKVD Agent machte er unter deutscher Regie eine bemerkenswert Karriere. Obwohl Kaminski kein professioneller Militär war, stieg er trotz seiner ethnischen Herkunft in den Rang eines Brigadegeneral der Waffen-SS auf. Er führte seine eigene Russische Volksbefreiungsarmee (RONA - Russkaia Osvoboditel'naja Narodnaia Armija) bei Kämpfen in den von deutschen besetzten Gebieten mehr als drei Jahre persönlich an. Kaminski verkörperte in exemplarischer Weise den gefürchteten warlord und Landsknecht, der an deutscher Seite zu einem Werkzeug des Vernichtungskrieges wurde. Hinsichtlich seiner soziokulturellen Herkunft, seines Bildungsweges und seiner politischen Laufbahn, unterscheidet er sich gravierend von anderen russischen Kollaborateuren wie Andrej Wlasow, oder Sergej K. Bunjatschenko.

Die Biographie Kaminskis soll vor allem seinen Werdegang in den soziokulturellen und politischen Kontexten bis zum Jahre 1941 beschreiben, die die Gewalt in das Zentrum seines Handelns, Deutens und Denkens brachten. Im zweiten Teil der Arbeit soll die von Kaminski angeführte Miliztruppe untersucht werden. Diese Miliz, entwickelte sich zu einer Volkswehr und später zur Russischen Volksbefreiungsarmee (RONA), um schließlich eine Waffen-Grenadier-Division der Waffen-SS zu werden.

Ziel ist es in dieser Untersuchung, die sozial- und strukturgeschichtlichen Forschungsdefizite zu militärischen Kleinverbänden zu beheben. Wer waren diese Männer, und wie waren die persönlichen Motivationen gelagert, sich der Truppe anzuschließen? Ebenso ist bislang unerforscht, welchen Anteil Kaminski am Aufbau seines militärischen Verbandes hatte bzw. inwiefern professionelle Militärs der Roten Armee das Grundgerüst in Hinblick auf die Ausbildung der Truppe bildeten.

#### **Kontakt/Informationen**

Sebastian Franzen

Humboldt Universität zu Berlin

Philosophische Fakultät I – Institut für Geschichtswissenschaften

Institut für die Geschichte Osteuropas

[Sebastian.Franzen@gmx.net](mailto:Sebastian.Franzen@gmx.net)

# Militärethnologie

## Das Design einer neuen praxisbezogenen Fachrichtung in der deutschsprachigen Ethnologie

Philipp Fritz

### Abstract

The German Bundeswehr is a globally operating army in a process of constant change and transformation. This not only has implications for members of the Bundeswehr, but also for its embedment in civil society. The recent debate about a firm understanding of tradition for the troops is an example of this. Despite its social relevance, public interest and research potential, the military has remained a largely neglected field of research in German-language social and cultural anthropology. This research desideratum is to be concluded by practice-oriented, ethnological basic research as part of a doctorate at the Goethe-University Frankfurt am Main. The aim is to formulate a military ethnology, which should create the prerequisites for the establishment of an independent discipline within German ethnology. In line with this objective, research topics are to be named and ethnographic methods identified in order to set sustainable research incentives and develop application-oriented approaches. A total of three research areas will be addressed: the Bundeswehr as a socio-cultural area, the area of communication between the Bundeswehr and civil society, and military ethnology as a strategic security element. The areas of research will be developed using an ethnographic spectrum of methods, as well as an agents perspective "from below".

### Die Vision einer Militärethnologie

Wer als Ethnologin oder als Ethnologe sich einem militärbezogenen Thema annimmt, der stößt in eine weitestgehend unbeachtete Forschungslücke der deutschsprachigen Ethnologie vor. Denn nicht zuletzt aufgrund fachinterner Widerstände ist in der deutschsprachigen Ethnologie eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Militär bis heute ausgeblieben. Diese Widerstände begründen sich in einer Fachtradition, welche auf die einstige Verstrickung von ethnologischer Forschung in das NS-Regime und den Kolonialismus zurückgeht. Mit spürbaren Folgen: So waren Ethnologinnen und Ethnologen in den öffentlichen Diskussionen um die gesellschaftliche Verankerung der Bundeswehr oder der jüngsten Debatte um ein militärisches Traditionsbewusstsein praktisch nicht vertreten. Dabei könnte gerade ethnologisches Forschungswissen entscheidend dazu beitragen, die eigenen Streitkräfte mit Blick auf das soldatische Selbstverständnis und die inneren Strukturen besser zu verstehen.

Die Zielsetzung der Dissertation besteht darin, dieses Forschungsdesiderat durch eine praxisorientierte, ethnologische Grundlagenforschung zu schließen. Mittels der Ausarbeitung eines qualitativen Methodenspektrums sowie einer ethnologischen Feldforschung soll das Untersuchungsfeld „Bundeswehr“ für die deutschsprachige Ethnologie gewonnen werden, die Ethnologie als anwendungsorientierte Wissenschaftsdisziplin stärker etabliert werden und die innerfachliche Bereitschaft zur gesamtgesellschaftlichen Verantwortung gefördert werden.

Die Absicht ist es dabei, innovativ und frei von fachspezifischen Tabus eine Militärethnologie zu formulieren, die auf dem Fundament von insgesamt drei militärbezogenen Forschungsfeldern steht: die Bundeswehr als sozio-kultureller Raum, die Bundeswehr und die Zivilgesellschaft sowie die Militärethnologie als sicherheitsstrategisches Element. Jedes der benannten Felder soll von „unten nach oben“, also mit Blick auf die jeweiligen Akteurinnen und Akteure erschlossen werden. Diese Forschungsperspektive begründet sich im angestrebten Praxisbezug. So soll die Militärethnologie beispielsweise als Vermittlerin zwischen Zivilgesellschaft und Militär etabliert werden. In dieser Funktionsrolle soll sie einem besseren Austausch von Wissen und Erwartungen dienen sowie zur gesellschaftlichen Verankerung der Streitkräfte beitragen. Dabei sollen die gewonnenen Forschungsergebnisse in die Gesellschaft sowie in die Bundeswehr zurückgetragen werden und nicht zuletzt zur resilienten Krisenfestigkeit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung beitragen. Dieser Zielsetzung folgend sollen potenzielle Möglichkeiten zur Einbindung in den organisationsstrukturellen Rahmen der Bundeswehr identifiziert werden und die Militärethnologie auf dieser Grundlage positioniert werden.

## Wo steht die Ethnologie?

In der deutschsprachigen Ethnologie fand die Bundeswehr kaum oder nur eine überkritische Beachtung.<sup>1</sup> Zum einen blieben aufgrund der Komplexität und der militärischen Sicherheitsvorgaben ethnografische Einblicke in die internen Organisationsstrukturen zumeist verwehrt, zum anderen verfestigte sich mit dem historischen Hintergrund der eigenen fachlichen Beteiligungen an den Vernichtungsfeldzügen des Zweiten Weltkrieges, eine Fachkonstellation, die sich gegenüber einem militärbezogenen Forschungsfeld zu distanzieren versucht.<sup>2</sup> Stattdessen erfolgte die Betrachtung der Streitkräfte zumeist als homogene Einheit, wobei die Soldatinnen und Soldaten als funktionalisierte Masse und nicht als Individuen mit individuellen Wahrnehmungs- und Handlungsebenen verstanden wurden.

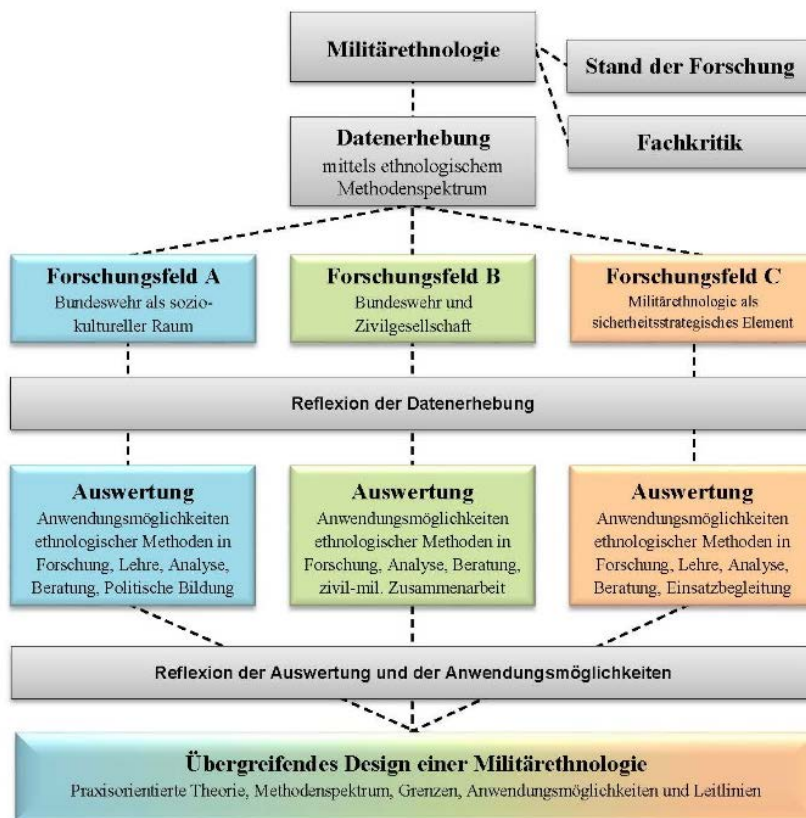
Dementsprechend konnte sich im deutschsprachigen Raum bis in die Gegenwart hinein keine militärethnologische Fachrichtung etablieren, welche sich explizit der Institution Militär und deren Angehörigen als Forschungsfeld annimmt. Dies hat zur Folge, dass die Bundeswehr aus ethnologischer Sicht bis heute zum größten Teil eine wissenschaftliche *Blackbox* geblieben ist.

Ethnologinnen und Ethnologen welche sich diesem Feld dennoch angenähert haben, standen in den meisten Fällen einem Sozialraum gegenüber, zu welchem sie kaum Zugang bekamen.

## Erkenntnistheoretischer Rahmen

Aus dem Forschungsstand ergibt sich die für das vorliegende Forschungsvorhaben zentrale Frage: Wie kann eine Militärethnologie als eigenständige Fachrichtung aussehen, die sich entlang der Praxis ihrer Forschungsfelder orientiert und infolge für das Fach, die Gesellschaft und die möglichen Anwendungsbereiche einen Mehrwert darstellt? Begleitend wird das Erkenntnisinteresse um die Frage erweitert: Welche ethnologischen und multimethodischen Ansätze bieten sich in Bezug auf die potenziellen Forschungsfelder einer militärethnologischen Fachrichtung an und wie können diese dem formulierten Praxisanspruch gerecht werden?

Abb. 1: Schematische Darstellung des Forschungsdesigns



Beide Leitfragen bestimmten den erkenntnistheoretischen Rahmen dieses Forschungsvorhabens und beziehen sich auf die Zielsetzung, eine neue praxisbezogene Fachrichtung zu formulieren. Hierzu soll die Militärethnologie über ihre Forschungsgegenstände und -felder, sowie über die Praxisausrichtung und die ethnografische Methodenvielfalt definiert werden. Im Zentrum des erkenntnistheoretischen Rahmens stehen dabei die folgenden drei militärbezogenen Forschungsfelder: Bundeswehr als sozio-kultureller Raum (Forschungsfeld A), der Kommunikationsraum zwischen Bundeswehr und Zivilgesellschaft (Forschungsfeld B) und die Militärethnologie als sicherheitsstrategisches Element (Forschungsfeld C).

Alle Forschungsfelder sollen mittels ethnologischer Methoden für

<sup>1</sup> Tomforde, Maren (2010): „Neue Militärkultur(en). Wie verändert sich die Bundeswehr durch die Auslandseinsätze?“ In: Apelt, Maja (Hg.): Forschungsthema Militär. Militärliche Organisation in Spannungsfeld von Krieg, Gesellschaft und soldatischen Subjekten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.193.

<sup>2</sup> Seifert, Ruth (1996): Militär – Kultur – Identität. Individualisierung, Geschlechterverhältnisse und die soziale Konstruktion des Soldaten. Bremen: Edition Temmen, S. 22.

den erkenntnistheoretischen Rahmen erschlossen und hierauf aufbauend ethnomethodische Anwendungsmöglichkeiten für die Bereiche Forschung, Lehre, Analyse, Beratung, öffentlicher Diskurs, politische Bildung, zivil-militärische Zusammenarbeit und Einsatzbegleitung herausgearbeitet werden.

Im Hinblick auf die Zielsetzung liegt der Schwerpunkt darauf, den Rahmen zu bilden die deutschen Streitkräfte über ihre offensichtlichen Strukturen hinaus erfassen zu können (A), die Militärethnologie als Kommunikationselement zwischen Bundeswehr und Gesellschaft zu platzieren (B), potenzielle Möglichkeiten zur Einbindung in den organisationsstrukturellen Rahmen der Bundeswehr zu identifizieren sowie darauf aufbauend die Militärethnologie als sicherheitsstrategisches Instrument zu positionieren (C).

Als Gesamtergebnis soll ein übergreifendes Design für eine Militärethnologie abgeleitet werden. Dieses soll eine praxisorientierte Theorie, ein spezifisches Methodenspektrum, fachliche Grenzen der Anwendungsmöglichkeiten und ethische Leitlinien umfassen. Im letzten Schritt ist eine solche Militärethnologie innerhalb der Fachdisziplin selbst zu verorten.

### **Methodenspektrum**

Das gesamte Forschungsdesign zeichnen sich durch einen „Blick von unten“ aus. Dabei wird weniger in institutionellen und organisatorischen Strukturen gedacht, als vielmehr die Menschen in und ohne Uniform in den Mittelpunkt gestellt. Dieser „ethnologische Blick“ dient als Element des tieferen Verstehens und soll dieses Promotionsvorhaben auf allen Ebenen durchdringen.

Das Methodenspektrum wird mit Blick auf diesen Ansatz durch ein qualitativ-analytisches Vorgehen sowie eine empirische Datenerhebung bestimmt, welche sich in ihrer Gesamtheit an der *Grounded Theory* ausrichten. Die *Grounded Theory* dient der systematischen Auswertung qualitativer Daten zum Zwecke der praxisnahen Theoriegenerierung im Rahmen der jeweiligen Forschungsfelder. Dem Begriff der Akteure kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, da es erst die Akteursperspektive ermöglicht, den konstruktiven Einfluss handelnder Akteure im Kontext der einzelnen Forschungsfelder abzubilden. Dieser Annahme folgend sollen ausgewählte Akteure der Forschungsfelder die Informantenschaft bilden, welche unter Berücksichtigung der organisationsspezifischen und gesellschaftlichen Einflüsse erfasst werden.

Es ist angestrebt, die interpersonelle Direktkommunikation in den Fokus der qualitativen Erhebungsmethoden zu stellen und bei der Datenerhebung vornehmlich auf Experteninterviews zurückgegriffen. Die Kommunikation *face-to-face* soll – wann immer dies möglich ist – in die *teilnehmende Beobachtung* des Alltags des jeweiligen Forschungsfeldes eingebunden werden. Die empirische Datenerhebung wird demnach auf die Grundlage von deskriptiven sowie selektiven Beobachtungen gestellt, die eine kontinuierliche Introspektion und Reflexion des Forschungsprozesses notwendig machen.

Die Herausforderung besteht hierbei in der Verslossenheit der militärischen Binnenkultur. Dennoch muss für dieses Promotionsvorhaben der Zugang zu den Gliederungen der Bundeswehr gegeben sein, welcher mit Blick auf die Anwendungsorientierung des Promotionsvorhabens auch im Sinne der deutschen Streitkräfte wäre.

### **Kontakt/Information**

Philipp Fritz

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften

[philipp.fritz@stud.uni-frankfurt.de](mailto:philipp.fritz@stud.uni-frankfurt.de)

# Signaling oder Humankapital?

## Erfolgsfaktoren ehemaliger Offiziere auf dem zivilen Arbeitsmarkt

Franziska Koch

### Abstract

The German Armed Forces are confronted with ever more advanced military tasks while being confronted with a negative demographic development. This combination causes a significant challenge for human resources to address shortfalls in personnel. Attractive working conditions and career perspectives may help to meet the challenge. The career of officers in the German Armed Forces appears particularly promising with its attached university degrees and military executive training. Former officers of the Armed Forces seem to benefit on the civilian labour market, with high income levels and leadership positions. But which of these factors are the most crucial? This study shows: The civilian cross annual income is determined by the respective university degree, the military biography and the situation of the current occupation. In contrast the self-perceived skills and competences were found not to be a decisive influence for the position on the labour market.

### 1. Einleitung

Neue und erweiterte militärische Aufgaben in Kombination mit dem demografischen Wandel lassen die Bundeswehr zukünftig vor größer werdenden personellen Herausforderungen stehen. Attraktive Arbeitsbedingungen und Karriereaussichten sind von besonderer Bedeutung, um neues Personal zu gewinnen und möglichst lange zu binden.

Die höchste Laufbahngruppe in der Bundeswehr ist die Laufbahn der Offiziere. Diese umfasst, abgesehen von wenigen Ausnahmen, neben der militärischen Ausbildung ein zivil anerkanntes Studium und Weiterqualifizierungen, um sie zu Führungskräften auszubilden. Umfragen zur Karriere ehemaliger Offiziere konnten bereits belegen, dass sie im Schnitt höhere hierarchische Positionen in Verbindung mit einem durchschnittlich hohen Einkommen auf dem zivilen Arbeitsmarkt nach Dienstzeitende erreichen (Elbe 2018a; Marr 2002). Wieso ihnen das gelingt, soll mit diesem Beitrag anhand folgender Forschungsfrage geklärt werden:

*Wie beeinflussen die in der Bundeswehr erlangten Fähigkeiten und die erreichten Abschlüsse das Einkommen der ehemaligen Offiziere und welche Faktoren sind besonders ausschlaggebend?*

### 2. Theoretischer Hintergrund

Mit dem Eintritt in den Arbeitsmarkt positionieren sich ehemalige Offiziere mit Bildungszertifikaten, Fähigkeiten und Kompetenzen, die sie sowohl im militärischen Bereich als auch durch Ausbildungen, die in den zivilberuflichen Arbeitsmarkt direkt übertragbar sind, erlangten. Der Einfluss dieser Positionierung auf das Einkommen kann anhand der *Humankapitaltheorie* als auch der *Signal- und Filtertheorien* erklärt werden.

#### 2.1 Humankapitaltheorie

Der Humankapitalansatz (Becker 1975; Mincer 1974) ist eine individualistische Handlungstheorie, die besagt, dass der Wert des Arbeitnehmers auf dem Markt durch seine Produktivität bestimmt wird. Die Produktivität ergibt sich aus beispielsweise Wissensbeständen, Fähigkeiten, Fertigkeiten oder Kompetenzen, die durch Bildung erlangt werden und das Einkommen maßgeblich bestimmen (Hadjar und Becker 2017).

Offiziere investieren während ihrer Laufbahn in der Bundeswehr in ihr Humankapital durch ihr Studium, ihre militärische Ausbildung, die auch Schulungen zum Führungsverhalten beinhaltet, und ihre Verwendung nach dem Studium, die je nach Tätigkeitsschwerpunkten unterschiedliche Kompetenzen und Fähigkeiten ausbildet. Des Weiteren unterliegen Offiziere als Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr dem Soldatengesetz deren Verinnerlichung und Anwendung Teil des Humankapitals der Offiziere sind.

Inwiefern die Fähigkeiten letztendlich zu mehr Einkommen führen, soll mit der folgenden Hypothese untersucht werden.

Hypothese 1:

*Vorteilhafteres<sup>1</sup> Humankapital erhöht die Wahrscheinlichkeit auf ein höheres Einkommen.*

---

<sup>1</sup> Definition s. Abschnitt 4

## 2.2 Signaltheorie

Signal- oder Filtertheorien gehen von unvollkommener Information bezüglich des Einschätzens der Produktivität zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus (Arrow 1973; Spence 1973). Zur Selektion der leistungsfähigsten Arbeitskräfte, greifen Arbeitgeber auf Bildungszertifikate als Signal, Filter oder „screening device“ zurück, um die Produktivität der Arbeitnehmer einschätzen zu können.

Offiziere können als Signale sowohl ihren erreichten Bildungsabschluss einschließlich ihrer Abschlussnote als auch militärische Qualifikationen, Weiterbildungsbeteiligungen und je nach Jobprofil die militärische Verwendung nach der Studienzeit beim Arbeitgeber vorbringen.

Es wird sich nur auf die Bildungszertifikate und die Weiterbildung der ehemaligen Offiziere als mögliche Signale bezogen und die folgende Hypothese abgeleitet.

Hypothese 2:

*Bessere Bildungszertifikate und mehr Weiterbildungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit auf ein höheres Einkommen.*

## 3. Forschungsstand

Ausführliche multivariate Analysen zu den Einflussfaktoren auf das Einkommen von zivilen Hochschulabsolventen/-innen ergaben, dass die Abschlussnote und Zusatzqualifikationen, wie die Auslandserfahrung, bedeutend für das Einkommen sind (Brüderl et al. 1995; Schröder 2002). Zum Erfolg von ehemaligen Offizieren fehlen bisher umfassende multivariate Analyse.

International zeigt sich, dass in den USA ehemalige Soldatinnen und Soldaten einen Einkommensvorteil auf dem zivilen Arbeitsmarkt besitzen (bspw. Brown und Routon 2016). In anderen Ländern unterscheidet sich das Einkommen ehemaliger Soldat/innen beispielsweise nach den Bildungsjahren, der Arbeitsmarkterfahrung und der Dienstzeitlänge (Tangen 2015; Jann 2003). Jedoch auch die internationale Literatur geht nicht explizit bei der Prüfung der Humankapitalhypothese auf die erlangten Fähigkeiten ein.

Sowohl international als auch national wird zur Prüfung der Humankapitalhypothese nicht explizit auf die erlangten Fähigkeiten und Kompetenzen eingegangen.

## 4. Methoden und Operationalisierung

Es werden die Daten der Studie „Karrieren ehemaliger Zeitsoldaten in der Privatwirtschaft: Erfahrungen, Erfolgsfaktoren und Perspektiven einer Zusammenarbeit“ verwendet, die 2017 unter der Leitung des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) durchgeführt wurde. Die Studie ist in zwei Teilstudien gegliedert. Teilstudie I wurde vom ZMSBw durchgeführt und ehemalige Zeitsoldaten der Offizierslaufbahn zufällig mit einem standardisierten schriftlichen Fragebogen befragt. Teilstudie II befragte zivile Arbeitgeber und wurde von einem externen Institut (Ipsos GmbH) realisiert. Die folgenden Analysen beziehen sich in erster Linie auf Teilstudie I.

Aufgrund des binären Charakters der abhängigen Variablen für ein hohes oder niedriges Einkommen, werden logistische Regressionsmodelle berechnet.

Die abhängige Variable *Einkommen* wird anhand des Bruttojahresgehalt zum Zeitpunkt der Befragung der ehemaligen Offiziere gemessen, das in Kategorien erhoben wurde. Es wird am Median geteilt und eine Dummy-Variablen erstellt. Diese hat die Ausprägung 0 für ehemalige Offiziere mit einem Bruttojahresgehalt bis einschließlich des Medians „60 001 € bis 70 000 €“ und 1 für ehemalige Offiziere, deren Bruttojahresgehalt über dem Median lag.

Die unabhängige Variable *Humankapital* aus Hypothese 1 wurde wie folgt operationalisiert. Personen, deren individuelle selbsteingeschätzte Fähigkeiten (Teilstudie I) über oder gleich der jeweiligen mittleren Fremdeinschätzung durch die Arbeitgeber (Teilstudie II) liegen, wird ein *vorteilhaftes Humankapital* zugeschrieben: 0=unvorteilhaftes Humankapital und 1=vorteilhaftes Humankapital. Zudem gilt die Humankapitalausstattung als höher, je besser *verwertbar das Studium* in der zivilberuflichen Tätigkeit ist.

Die *Signale* als unabhängigen Variablen aus Hypothese 2, bessere Bildungszertifikate und mehr Weiterbildungen, werden anhand des höchsten erreichten akademischen Abschlusses, der Gesamtnote des Studienabschlusses und der Anzahl an Weiterbildungen gemessen.



Tab.1: Übersicht Kontrollvariablen

Variable	Kodierung	Skala	Erwarteter Effekt
Teilstreitkraft	0 „Heer“, 1 „Luft/Marine“, 2 „Sonstige“	ordinal	0/+/+
Dienstgrad	0 „Hauptmann“, 1 „<Hauptmann“, 2 „> Hauptmann“	ordinal	0/-/+
Jahre seit Dienstzeitende (DZE)	[0;28]	metrisch	+
Tätigkeit nach DZE	0 „nicht direkt“, 1 „direkt Tätigkeit“	binär	+
Auslandsaufenthalt nach DZE	0 „nicht Ausland“, 1 „Ausland“	binär	+
Branche	0 „tertiärer Sektor“, 1 „sekundärer Sektor“	binär	-
Hierarchische Ebene	[1 „niedrig (z.B. Sacharbeiter/Fachreferent)“; 5 „hoch (z.B. Geschäftsführer/Vorstandsmitglied)“]	metrisch	+
Unternehmensgröße	0 „Großunternehmen“, 1 KMU	binär	-
Geschlecht	0 „Mann“, 1 „Frau“	binär	-
Persönlichkeit (Big Five)	Mittelwertindizes zu Gewissenhaftigkeit, Extraversion, Offenheit, Neurotizismus, Verträglichkeit	metrisch	0

## 5. Ergebnisse

Die multivariaten Ergebnisse zeigen: Unter Kontrolle aller oben aufgeführten Drittvariablen spielt die Humankapitalausstattung keine Rolle für ein höheres Einkommen. Die Signale wie der Studienabschluss und die Abschlussnote haben einen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit ein höheres Einkommen zu erreichen. Darüber hinaus zeigt sich, dass die ehemaligen militärischen und aktuellen beruflichen Kontextmerkmale als auch das Geschlecht (s. Drittvariablen) signifikant das Einkommen beeinflussen. Die Persönlichkeit spielt eine untergeordnete Bedeutung. Hypothese 1 muss verworfen werden, während Hypothese 2 mit Einschränkungen bestätigt werden kann.

## 6. Fazit

Somit sind die Signale (Studienabschluss und Abschlussnote), die Offiziere mit Hilfe ihrer Ausbildung während der Offizierslaufbahn in der Bundeswehr erlangen, für Arbeitgeber entscheidender, als das subjektive Kompetenzprofil in Form des in der Bundeswehr erworbenen Humankapitals.

Entsprechend der Ergebnisse und der Argumentation der Signaltheorie, scheinen Arbeitgeber unsicher zu sein, wie sie die Fähigkeiten der ehemaligen Offiziere einschätzen sollen und greifen auf Signale zurück. Möglicherweise könnte es jedoch auch Offizieren an Sicherheit für die Präsentation ihrer Kompetenzen fehlen, wodurch Signale bedeutender für die Positionierung am Arbeitsmarkt sind. Die deskriptiven Ergebnisse (vgl. Poster und Elbe 2018b) sprechen für eine solche Bewertungsdiskrepanz der hier gemessenen Kompetenzen. Hier könnte angesetzt werden, um Offiziere zu unterstützen, mehr Sicherheit in der Darstellung und Einschätzung ihrer Fähigkeiten zu erlangen. Inwieweit dies jedoch hilfreich für die Positionierung am Arbeitsmarkt sein kann, bleibt offen. Denn die Ergebnisse zeigen: Neben der Note und dem Abschluss, sind es vor allem der aktuelle berufliche und der ehemalige militärische Kontext, die ein höheres Einkommen auf dem zivilen Arbeitsmarkt bestimmen.

## Literatur

- Arrow, Kenneth J. (1973): Higher Education as a Filter. In: Journal of Public Economics, 2: 193-216.  
 Becker, Gary S. (1975): Human capital: A theoretical and empirical analysis with special reference to education. New York/London: Columbia University Press.  
 Brown, Christian/Routon, P. Wesley (2016): Military Service and the Civilian Labor Force: Time- and Income-Based Evidence. In: Armed Forces &

Society, 42: 562-584.

Brüderl, Josef/Hinz, Thomas/Jungbauer-Gans, Monika (1995): Münchner Soziologinnen und Soziologen im Beruf. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 4: 328-345.

Elbe, Martin (2018a): Berufskarrieren ehemaliger Zeitsoldaten. In: Forschungsbericht, 115. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften.

Elbe, Martin (2018b): Selbst- und Fremdeinschätzung. Zur Bedeutung erworbener Kompetenzen ehemaliger Offiziere. In: Behördenspiegel, Juni 2018: 46.

Hadjar, Andreas/Becker, Rolf (2017): Erwartete und unerwartete Folgen der Bildungsexpansion in Deutschland. In: R. Becker (Hrsg.) 2017: 211-232.

Jann, Ben (2003): Old-Boy Network. Militärdienst und ziviler Berufserfolg in der Schweiz. In: Zeitschrift für Soziologie, 32: 139-155.

Marr, Rainer (Hrsg.) (2002): Kaderschmiede Bundeswehr? Vom Offizier zum Manager. Karriereperspektiven von Absolventen der Universitäten der Bundeswehr in Wirtschaft und Verwaltung. München: Gesellschaft für Förderung der Weiterbildung.

Mincer, Jacob (1974): Schooling, experience, and earnings. New York/London: Columbia University Press.

Schröder, Jette (2002): Der Berufseinstieg von universitätsabsolventinnen und -absolventen: Eine empirische Untersuchung anhand der sozialwissenschaftlichen Absolventinnen und Absolventen der Universität Mannheim. Diplomarbeit, Universität Mannheim.

Spence, M. (1973): Job market signalling. In: Quarterly Journal of Economics, 87: 355-374.

Tangen, Shawn M. (2015): Estimating Earnings Differentials among Military Veterans. Honors Theses.

## **Kontakt/Information**

Franziska Koch

Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

[FranziskaKoch@bundeswehr.org](mailto:FranziskaKoch@bundeswehr.org)

# Technologietransfer Kraftfahrzeug und Flugzeug im Deutschen Reich Wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge (1885–1919)

Torsten Köppen

## Abstract

*Technologietransfer between automobile and air-plane in the German Empire 1885 - 1919*

Since mankind started using tools and developed craftsmanship, every complex technical field became a technologie. Every technology is innovative by itself, but, specially in the industrial age, technicians are also looking for improvements at other technologies. This happened in a more than usual way between automobile and air-plane of the early days. Engineers constructed engines which could be used in cars and aircrafts, gained knowledge about aerodynamics, light materials, lubricants and a lot more which was interchangeable. We name this form of technology transfer primarily because it's only induced by the men at the drawing boards. Necessary investments in the vehicle and air-plane industries were, and still are, very costly, so synergy effects were welcome by investors, which forced the technicians to reach these goals. Also the government played an important role in the growth of motorised land- and airtraffic. Technical regulations set standards which helped stabilising the new branches. In times of rising democratic participation all this couldn't have been done without the acceptance of ordinary people. Owning a car or even an air-plane was only possible for wealthy citizens and members of the nobility, but persons with lesser income were well informed about the new technics. Newspapers, automobile races and airshows supported the "spirit of speed" related to this time. To honour their country donations were easy to get. We call this assistance by businessmen, politicians and citizens secondary technology transfer. The following world war increased the synergetic growth of the new industrial fields. This project will examine the interdependences between primary and secondary technology transfer.

## Das Thema im Überblick

Solange der „homo faber“ Technik im Sinne des heutigen Begriffs entwickelt, bilden sich logisch systematisch zusammenhängende Gebiete handwerklicher oder industrieller Produktion, nämlich Technologien.<sup>1</sup> Mit zunehmendem Wissen werden die vorhandenen Technologien erweitert und neue entstehen – dabei erfährt jede Innovationen. Einerseits sind diese Verbesserungen deduktiver Art, andererseits handelt es sich nicht selten um Übertragungen aus anderen Technologien, also um Technologietransfers.

Primär gehen jene Transferleistungen von den Technikern aus, sekundär sind sie durch wirtschaftliche, politische oder gar gesellschaftliche Bedingungen initiiert.<sup>2</sup> Ein solches Spektrum an Technologietransfers ist in besonderem Maße zwischen Kraftfahrzeugen und Flugzeugen der ersten Entwicklungsstufen festzustellen, das betrifft unseren Zeitrahmen 1885 bis 1919. Ingenieure konstruierten Motoren, welche beiden Verkehrsmitteln als Antrieb dienen konnten, aerodynamische Erkenntnisse sorgten zu Lande und in der Luft für geringstmöglichen Widerstand, Metallurgen erprobten allseitig verwendbare Leichtmetalle. Da Unternehmen des Motorfahrzeugbaus bis in unsere Zeit zu den kostenintensiven zählen, bedeuteten Synergieeffekte für ihre Betreiber erhebliche Wettbewerbsvorteile.

Die Mehrfachnutzung konstruktiver Ergebnisse stellte bei Banken wie Investoren eine zusätzliche Kapitalabsicherung dar. Im hier gewählten Untersuchungszeitraum befanden sich Kraftfahrzeug- und Flugzeugproduzenten des Deutschen Reiches in einer insgesamt guten wirtschaftlichen Situation. Obwohl bis zum Weltkrieg Franzosen, Briten, aber auch Amerikaner die Weltmarktführung übernahmen, zeugen zahlreiche internationale Patent- bzw. Lizenzabkommen vom hohen technischen Niveau der Deutschen.

<sup>1</sup> Hildebrandt, Kurt: Nachwort zu Platons Gorgias, in: Hrsg. K. Hildebrandt: Platon, Gorgias, Stuttgart 1989 (rev. Neuauflage von 1961), S. 179f. Im Altgriechischen bedeutete *technē* Kenntnis in einer allgemeinen Weise. Seit dem 18. Jhd. leitet sich daraus unser Wort Technik ab und steht für („erlerntes Wissen“) oberhalb rein handwerklicher oder anderer Fähigkeiten. Technisch – wissenschaftliche Kenntnisse führen dann zu komplexen Technologien.

<sup>2</sup> Die Unterscheidung zwischen primärem und sekundärem Technologietransfer wird von uns zum Zwecke einer notwendigen Darstellung der Transfermotivation vorgenommen.

<sup>3</sup> Gablers Wirtschaftslexikon“ z. B. gibt ausschließlich die hier sekundär genannten Gründe für Technologietransfers an. Das sind Übertragungen von Nation zu Nation, Forschungsinstitut auf Wirtschaftsbetrieb (e) oder zwischen zwei (mehreren) Marktteilnehmern. Siehe: Gablers Wirtschaftslexikon: URL <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/7781/technologietransfer-v12htac>

Aus diesem Grunde ist ebenfalls eine erhebliche Technikermigration ins Ausland zu beobachten, da Deutschland seit der Reichsgründung im internationalen Vergleich eine führende Position bei der Ausbildung von Technikern einnahm.

Sowohl zivile staatliche Aufträge als auch hohe Leistungsanforderungen der Militärs erzeugten neue technologische Herausforderungen. Das Erfüllen dieser Bedingungen konnte Betriebe an die Spitze ihrer Branche führen, ein Scheitern sie vom Markt verdrängen. Die Kriegsökonomie zeitigte für beide Industrien gewaltige Steigerungen sowohl der technischen Kenntnisse als auch der Gewinne. Allerdings bewirkte der Versailler Vertrag beinahe das Ende der deutschen Luftfahrttechnik.

Oblagen Entscheidungen bezüglich des primären oder sekundären Technologietransfers Akteuren aus den Bereichen Technik, Wirtschaft, Politik, ist trotzdem ein gesamtgesellschaftlicher Einfluss nicht zu negieren. Kamen auch weite Teile der Bevölkerung mit den neuen Fortbewegungsmitteln zunächst kaum in Kontakt, informierte sie die ausgedehnte Presselandschaft über den technischen Fortschritt. Vor allem handelte es sich dabei um Berichte über bedeutende Autorennen und internationale Flugtage. Dienten solche Wettbewerbe der Industrie als Erprobungs- bzw. Werbefelder, sahen die Bürger den Erfolg ihrer Nation bei den Spitzentechnologien ihrer Zeit.

Mehrheitlich war man in einer Epoche der Technikkultur und Modernität diesen Neuerungen gegenüber positiv eingestellt. Deshalb errichtete der Reichstag in der Regel keine unüberwindlichen Hürden durch restriktive Gesetze oder zu geringe Armeebudgets. Aktiv mit der Motorisierung befasste Personengruppen verankerten in Vereinen, seltener Verbänden die Stellung des Automobils und Flugzeugs im Staat. Das Kaiserhaus band sie alle mit seiner wohlwollenden Haltung gegenüber den neuen Technologien in die Geschehnisse ein.

So ist ein Netzwerk von Entscheidungsträgern aus Motorindustrie, Finanzwirtschaft, Politik und des Militärs zu erkennen, dass die zweite industrielle Revolution nachhaltig beeinflusste. Den Rahmen bildeten die ökonomischen Möglichkeiten des fin de siècle mit Menschen die geradezu von einem Geschwindigkeitsrausch besessen schienen.

Diese im Grunde naheliegenden Aspekte werden bisher in der Automobil- und Luftfahrtgeschichte wenig beachtet. Für das hier zu bearbeitende Thema kann nur eine Zusammenführung von technischen, unternehmens- und wirtschaftsgeschichtlichen Fakten, in Verbindung mit den militärisch-gesellschaftlichen Hintergründen die notwendige Transparenz herstellen.

#### **Kontakt/Information**

Torsten Köppen

Universität Duisburg – Essen

[torsten.koeppen@stud.uni-due.de](mailto:torsten.koeppen@stud.uni-due.de)

# e·plvribvs·vnm

## Zur Transformation antiker Erinnerungsorte in U.S. Kriegszeiten

Benjamin S. Kolb

### Abstract

#### *e·plvribvs·vnm. U.S. Transformations of Greco-Roman Lieux de Mémoire in Wartime*

Are We Rome?<sup>1</sup> Such thought-provoking impulses became quite frequent in public U.S. introspections at the dawn of the 21<sup>st</sup> century and they illustrate a surprising vitality of recourses to the Greco-Roman world with persistently huge impact on post-9/11 debates. My project therefore analyzes foundations, mechanisms, traditions as well as the evolution of this repetitive pattern in U.S. crisis management and self-verification with a diachronic approach from its colonial preconditions right into the War on Terror. To keep this survey sustainable and consistent on such a *Longue Durée* I focus specifically on *Lieux de Mémoire* from classical sources and their transformation for domestic American communication in belligerent years. To get beyond solely descriptive accounts for classical quotes in isolated wars, Pierre Nora's concept of *Lieux de Mémoire* was modified in order to rigorously scrutinize the pertinence of dominant Greco-Roman objects for a given American wartime discourse. Combining respective results of this step along the timeline then reveals cycles and fashions in the use of classical models or ideas which are directly interlinked with a particular *zeitgeist* and therefore allow a periodization of U.S. history apart from usual eras and *eo ipso* the matter of the study to name only one additional outcome of the chosen approach.

### Projektskizze

*Are We Rome?*<sup>2</sup> Derartige Denkanstöße häufen sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts in der amerikanischen Publizistik auffallend oft und sie illustrieren überraschend vitale Antikenreurse, denen seit 9/11 ein anhaltend starker Einfluss auf verschiedenste amerikanische Debatten zu attestieren ist. Dieser Habitus mag in seiner Intensität auf kontinentaleuropäische Beobachter initial befremdlich wirken, doch lässt er sich auf der Makroebene einer U.S. Geschichte rasch als repetitives Muster der Krisenbewältigung und Selbstverständigung – auch und gerade in Kriegszeiten – identifizieren. Wissenschaftliche Aufarbeitung hat dabei in erster Linie die entsprechende Antikenrezeption während der Staatsgenese im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts erfahren, zu der die Sekundärliteratur mittlerweile äußerst pluralistische Perspektiven anbietet. Häufig steigen diese Publikationen aber erst bei den 1760er Jahren – mit einer bereits voll etablierten Nutzung der *Classics* im oppositionellen Diskurs – in die Thematik für Britisch-Nordamerika ein. Demnach bestehen zwischen den zahlreichen Forschungsbeiträgen zur *American Revolution* und den aktuell beobachtbaren Ausprägungen erhebliche Forschungslücken, die konkret etwa die Herleitung einer kolonialen Antikenrezeption vor der *Stamp Act*-Kontroverse<sup>3</sup> oder eine systematische Einordnung des Umgangs mit dem beanspruchten hellenisch-römischen Erbe über die restlichen Phasen der U.S. Entwicklung hinweg vermissen lassen. Daher beleuchtet das vorgestellte Promotionsvorhaben Fundamente, Mechanismen, Traditionen sowie die Evolution der Antikenreferenzialität amerikanischer Introspektiven in diachroner Form, von ihren kolonialen Vorbedingungen bis in die Gegenwart hinein. Über solch eine *Longue Durée* kommt der stringenten Operationalisierung der Fragestellung natürlich besondere Bedeutung zu, die durch eine gezielte Konzentration auf die Transformation antiker Erinnerungsorte in Diskursen während Kriegszeiten geleistet wird. Der genutzte Erinnerungsort-Begriff ist dabei von Pierre Noras *Lieux de Mémoire* inspiriert, der ihn im Sinne eines „materiellen wie auch immateriellen, langlebigen, Generationen überdauernden Kristallisationspunkt kollektiver Erinnerung und Identität [verstanden wissen wollte], der durch einen Überschuß an symbolischer und emotionaler Dimension gekennzeichnet, in gesellschaftliche, kulturelle und politische Üblichkeiten eingebunden ist und sich in dem Maße verändert, in dem sich die Weise seiner Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert [...]“<sup>4</sup> Für das Anliegen einer rezeptionsgeschichtlich orientierten Abhandlung eine ausgezeichnete Hand-

<sup>1</sup> Murphy, *Are We Rome? The Fall of an Empire and the Fate of America*, Boston 2007.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Als Standardfußnote verfestigt sich in den letzten Jahren hierzu die These des *Classical Conditioning of the Founding Fathers* von Carl J. Richard, der von einer vollumfänglichen Konditionierung der Gründerväter – so es sie in dieser Homogenität überhaupt gab – auf antike Vorbilder schon im Jungendalter ausgeht. Die These wird aus verschiedenen Gründen als zu kurz gegriffen abgelehnt, weswegen eine alternative Herleitung des Habitus Projektbestandteil werden musste. / – vgl. Richard, *The Founders and the Classics. Greece, Rome and the American Enlightenment*, Cambridge 1995, S. 12.

<sup>4</sup> François - Schulze, *Deutsche Erinnerungsorte*, München 2001, S. 17–18.

reichung, doch limitierte Nora sein Konzept ausdrücklich auf gegenwärtige nationale Entitäten, für die er Identitätsschlagworte katalogisierte. In solchen Sammlungen sollte sich das betrachtete Kollektiv der Gegenwart dann selbst wiederfinden beziehungsweise wiederentdecken können. Hier unterscheidet sich der gewählte Umgang mit dem Erinnerungsort entscheidend und bietet mit seiner abweichenden Auffassung einen Beitrag zur Weiterentwicklung des Konzepts an: Zunächst wurden antike Erinnerungsorte gemäß der Definition Noras identifiziert, die in der exzeptionellen gesellschaftlichen Herausforderung der Kriegszeit in diesbezüglichen U.S. Diskursen eine quellen-evident dominante Stellung einnahmen. Durch Hinterfragung ihrer Relevanz in der definierten Situation lassen sich erste Rückschlüsse auf die dahinterstehenden Kollektive, deren Logiken, Narrative, Selbstbeschreibungen oder das aktuelle Verhältnis zu Krieg und Gewalt ziehen sowie herausgehobene Einzelphänomene einordnen – kann mit der Dekonstruktion einer ganz spezifischen Transformation des Erinnerungsortes Cincinnatus doch beispielsweise der U.S. Präsident als *Lame Duck* am Ende seiner zweiten Amtszeit erklärt werden. Derartige Befunde weisen für sich genommen bereits weit über rein deskriptive Beschreibungen isolierter Rezeptionspraktiken hinaus und sind notabel, doch bringt gerade deren diachrone Analyse entlang verschiedener Kriegszeiten abschließend auch übergeordnete Konjunkturen sowie langfristige Muster in amerikanischen Altertumsbezügen ans Licht. Diese sind als Diskurselemente wiederum auf einen sich ändernden Zeitgeist rückgebunden, sodass sich über die nachvollziehbaren Laufzeiten einzelner Transformationen eine ideengeschichtliche Chronologie der U.S. Geschichte abseits sonst üblicher Zäsuren entwerfen lässt. Vom Untersuchungsgegenstand ausgehend also eine Periodisierung *eo ipso*, die sich konsequenterweise in der Gliederung niederschlug anhand derer sich das Projekt einen eigenständigen Zugriff auf U.S.-amerikanische Ideengeschichte erarbeitet und die Analyse-kategorie Erinnerungsort um ein transkulturelles sowie transepochoales Potential erweitert hat:

Great British, indeed. Die dreizehn Nordamerika-Kolonien bis 1770.  
Inadvertent Revolution. Ein emergenter Staat ringt um Sinn & Symbol.  
Unbecoming British. Die Konsolidierungskriege des 19. Jahrhunderts.  
Classical Decline. Moderne Kriege von der Frontier bis Vietnam.  
This is Sparta! ...or Imperial Rome? Postmoderne Renaissance im War on Terror.

#### **Kontakt/Informationen**

Benjamin S. Kolb  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Institut für Geschichtswissenschaften  
Bereich Geschichte Westeuropas und der transatlantischen Beziehungen  
[benjamin@kolb.de](mailto:benjamin@kolb.de)

# Seemacht – Prestige – Sicherheit

## Seestreitkräftevergleiche zwischen Rüstungsdynamiken und Rüstungskontrolle von den 1890ern bis in die 1930er Jahre<sup>1</sup>

Kerrin Langer

### Abstract

This project investigates naval force comparisons as a central historical practice to assess naval power between the end of the 19<sup>th</sup> century up to the 1930ies. Focusing on arms dynamics and arms control, the project aims at showing the role of naval force comparisons in these contexts as well as the influence of comparing on international relations within this period. Concentrating on Great Britain, France, the German Empire and the United States of America the main research questions are:  
Who compared naval forces through which practices with which aim and in which context?  
How were these practices, categorisations and standards of comparison developed and institutionalised by politicians, diplomats and naval staff?  
Which functions and effects did these comparisons have on competition and rivalry between states?

### Seestreitkräftevergleiche zwischen Rüstungsdynamiken und Rüstungskontrolle

Mit dem Wandel vom europäischen Staatensystem zum Weltstaatensystem am Ende des 19. Jahrhunderts wurden Seestreitkräfte zunehmend als wichtiger Machtfaktor und Statussymbol einer global agierenden Großmacht wahrgenommen. Staaten, die wie Großbritannien schon über eine starke Marine verfügten, sahen sich zunehmend durch Staaten wie das Deutsche Reich und deren maritime Aufrüstungsbestrebungen herausgefordert. Der Vergleich von nationalen Seestreitkräften spielte in diesen Rüstungsdynamiken, die das gesamte Weltstaatensystem erfassten, eine zentrale Rolle. Diese Vergleiche, so die These, dienten als wichtiges Argument in nationalen und internationalen Rüstungsdebatten, beeinflussten Bedrohungswahrnehmungen und spielten eine zentrale Rolle in den damit immer verbundenen Bestrebungen von Abrüstung und Rüstungskontrolle, um das System wieder zu stabilisieren.

### Fragestellung

Im Kontext von Rüstungsdynamiken und Rüstungskontrolle und am Beispiel Großbritanniens, Frankreichs, des Deutschen Reichs und den Vereinigten Staaten von Amerika zielt das Projekt darauf ab, folgende Fragen zu beantworten:

*Wer hat wann, mittels welcher Praktiken und zu welchem Zweck nationale Seestreitkräfte miteinander verglichen? Welche Vergleichskategorien und -standards wurden über den Untersuchungszeitraum hinweg von den Akteuren entwickelt und institutionalisiert?*

*Welche Funktionen und Auswirkungen hatten diese Vergleiche in Situationen zwischenstaatlicher Konkurrenz?*

### Forschungsstand

Trotz der Relevanz der Bestimmung relativer militärischer Macht innerhalb des Denkens von Politikern, Militärs und Publizisten seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die historische Praxis der Streitkräftevergleiche politischer und militärischer Akteure aber, wenn überhaupt, nur ansatz- und ausschnittsweise untersucht. Am häufigsten findet man historische Streitkräftevergleiche als Quelle in der Literatur zu Rüstungswettläufen und Rüstungskontrolle. Die Funktionen und Praktiken, die hinter den Vergleichen stecken, bleiben dabei häufig unbeachtet. Dieser Befund gilt für die Forschung zu Streitkräftevergleichen aller Teilstreitkräfte.

Neben der systematischen Untersuchung von Seestreitkräftevergleichen über einen größeren Zeitraum trägt das Dissertationsprojekt dazu bei, die Bedeutung maritimer Seemacht für die Entwicklung des internationalen Systems aufzuzeigen.

### Analyserahmen

Definiert werden *Streitkräftevergleiche als routinierte und oftmals institutionalisierte Modi des Sammelns, Aggregierens und Vergleichens von Informationen über die militärischen Fähigkeiten und Ressourcen des eigenen und (zumeist ausgewählter) anderer Staaten, über die die relative Stärke von Streitkräften ermittelt, bewertet und kommuniziert wurde* (Arbeitsdefinition).

<sup>1</sup> Die Dissertation erfolgt im Rahmen des Teilprojekts Comparing Forces and the Forces of Comparison – Streitkräftevergleiche als Machtvergleiche im internationalen System, 18- 20. Jahrhundert des SFB 1288: Praktiken des Vergleichens – Die Welt ordnen und verändern.

Das Projekt geht von verschiedenen Nutzungszwecken von Seestreitkräftevergleichen aus. Im militärischen Kontext wurden Vergleiche für die Operationsplanung verwendet. Im erweiterten politischen Kontext dienten Seestreitkräftevergleiche als Argumente in Rüstungsdebatten, als Grundlage in Rüstungskontrollverhandlungen und als Mittel, um durch die Kommunikation dieser Vergleiche innerhalb verschiedener Öffentlichkeiten für die Unterstützung der eigenen Politik hinsichtlich Rüstungsvorhaben oder Rüstungskontrolle zu werben.<sup>2</sup>

Aufrüstung und im Falle starker Konkurrenzsituationen entstehendes Wettrüsten waren häufig eine Reaktion auf Annahmen über oder ungewollte Veränderungen in der Verteilung militärischer Macht innerhalb eines Systems.<sup>3</sup> Da sich die militärische Stärke und damit verbundene Rüstungen aus Akteurssicht immer an der Rüstungspolitik anderer Länder orientierten, bildeten Seestreitkräftevergleiche zukünftiger Stärken häufig den Ausgangspunkt für vermutete Veränderungen der Machtverteilung oder gaben Auskunft über tatsächliche Veränderungen, wenn sie sich auf aktuelle Zahlen bezogen.

Die wahrgenommene destabilisierende Wirkung von Rüstungsdynamiken und die mit starker Aufrüstung verbundenen finanziellen Belastungen, führten immer auch zu Bestrebungen, diese Rüstungen durch internationale Rüstungskontroll- bzw. Abrüstungsverträge einzuschränken. Seestreitkräftevergleiche bildeten sowohl die Diskussionsgrundlage in diesen Verhandlungen als auch die Ergebnisse, wenn über die Festlegung von Rüstungsverhältnissen die relative Stärke vertraglich geregelt wurde.

Neben der Notwendigkeit, Kategorien zu bilden um Vergleichbarkeit zu gewährleisten, bestand eine der Hauptdebatten aller untersuchten Rüstungskontrollversuche darin, eine Formel zu finden, mit der die relative Seemacht, die für die Sicherheit und die Wahrung der Seeinteressen der einzelnen Länder notwendig war, zu bestimmen. Allerdings, so eine aus dem Quellenmaterial entwickelte These, stellte die Verrechnung verschiedener Faktoren militärischer Macht und die (Un)möglichkeit, eine dafür geeignete Formel zu finden, eines der größten Hindernisse in Rüstungskontroll- und Abrüstungsverhandlungen dar. Weiter ergibt sich aus dieser These die Frage, welche Faktoren im Blick auf Seestreitkräftevergleiche im Falle gelungener Rüstungskontrolle entscheidend waren und in welchem Verhältnis diese zu den Faktoren stehen, die Rüstungskontrolle bzw. Abrüstung misslingen ließen.

### Theorien und Methoden

Theoretisch lehnt sich die Arbeit an die Praxistheorie an. *Praktiken* werden definiert als routinisierte Wege, Dinge zu tun oder zu sagen, die dabei in breitere soziale Kontexte und Diskurse eingebettet sind. *Communities of practices*, als die das internationale System gesehen wird, sind Gemeinschaften, die eine bestimmte Aufgabe teilen (*joint enterprise*). Bestimmte Normen, Werte, Wissen und Regeln (*shared repertoires*) liefern Orientierung und Sicherheit in der Ausübung der Praktiken. Diese Normen, Werte, Regeln usw. können sich ändern und werden in bestimmten Situationen neu ausgehandelt, deshalb ist eine weitere wichtige Eigenschaft der *Communities* kollektives Lernen.<sup>4</sup>

Die methodische Ausrichtung der Arbeit besteht nicht darin, Seestreitkräftevergleiche selbst durchzuführen, sondern vielmehr Vergleiche der historischen Akteure zu identifizieren und zu systematisieren sowie Vergleichskategorien und -maßstäbe zu ermitteln. Sie wird dadurch eingeordnet in die Erforschung der Praxis von Vergleichen (*doing comparisons*).<sup>5</sup> Als Quellenbasis dienen sowohl diplomatische als auch militärische Quellen sowie Parlamentsdebatten. Besonders letztere versprechen einen bislang wenig beachteten Zugang zur Verwendung von und Reflektion über Seestreitkräftevergleiche(n) in Zeiten maritimer (Ab)Rüstungsphasen.

### Untersuchungszeitraum und Fallstudien

Die Beantwortung der Fragen erfolgt anhand verschiedener Phasen von Rüstungsdynamiken bzw. Rüstungskontrollmomenten zwischen den 1890ern und den 1930er Jahren, die durch den ersten Weltkrieg als Scharniermoment verbunden werden. Die Rüstungsdynamiken bilden dabei eigene Fallstudien, die gleichzeitig als Rahmen für die schlaglichthaft beleuchteten Rüstungskontrollmomente dienen.

Rüstungsdynamiken und Rüstungskontrolle vor 1914:

Mariitimes Wettrüsten vor 1914 im Blick auf Großbritannien, Deutschland, die USA und Frankreich

Haager Konferenzen 1899 und 1907

Deutsch-englische Flottenverhandlungen

Rüstungsdynamiken und Rüstungskontrolle nach 1918

<sup>2</sup> Siehe Lunn, Simon: The East-West Military Balance: Assessing Change, in: The changing strategic landscape, Part. II, hrsg. von Karl Kaiser, London 1989 (Adelphi Papers, 236), S. 49-71.

<sup>3</sup> Siehe Buzan, Barry; Herring, Eric: The arms dynamic in world politics, London 1998.

<sup>4</sup> Siehe Gadinger, Frank: Praxistheorie in den Internationalen Beziehungen, in: Handbuch Internationale Beziehungen, hrsg. von Frank Sauer und Carlo Masala, 2. Auflage, Wiesbaden 2017, S. 399-428.

<sup>5</sup> Siehe Epple, Angelika; Erhardt, Walter (Hg.): Die Welt beobachten: Praktiken des Vergleichens, Frankfurt 2015.



Maritime Rüstungsdynamiken nach 1918 mit Blick auf die USA, Großbritannien, Frankreich und das Deutsche Reich sowie Japan (keine japanischen Quellen)  
Washingtoner Flottenkonferenz 1920/21  
Londoner Flottenkonferenz 1930  
Londoner Flottenkonferenz 1935 und das in diesem Zusammenhang stehende bilaterale Abkommen zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reich

**Kontakt/Information**

Kerrin Langer

Universität Bielefeld

SFB 1288: Praktiken des Vergleichens – Die Welt ordnen und verändern

[kerrin.langer@uni-bielefeld.de](mailto:kerrin.langer@uni-bielefeld.de)

# Die Zwangsumsiedlungen der Ruthenen in der ausgehenden Habsburgermonarchie 1914–1918

Egor Lykov

## Abstract

### *The Deportations of Ruthenians in the Late Habsburg Empire 1914–1918*

This project deals with deportations of Ruthenians during the WW I and distinguish between civilian internment, confinement and evacuation of Austro-Hungarian civil population from Galicia. Based on research literature and memoirs of deportees, the grounds of deportations (suspicion and espionage hysteria) and their development will be discussed. The deportees will be divided into three subgroups: the internees, confinees and evacuees. The mass death of civilian internees in concentration camp Thalerhof and the economic, political, cultural and social aspects of life of internees, confinees and evacuees during deportation will also be in the foreground of consideration. The main research aim is to break old not reflected narratives about deportations of Ruthenians during the WW I like genocide thesis, forced labour of deportees, slavery etc. The life of deportees will be described from perspective of their memoirs, parliament debates and newspapers.

## Projektskizze

Der Erste Weltkrieg machte den Rechtsstaat Österreich-Ungarn zu einem Willkürstaat, der im Zeichen des Militärabsolutismus zunehmend begann, die eigenen StaatsbürgerInnen der Spionage zu verdächtigen. Insbesondere in Grenzgebieten war die Spionagehysterie auf Höhepunkt der Brutalität, sodass gegen eigene StaatsbürgerInnen – vermeintlich „russophile“ bzw. „verdächtige“ Bevölkerung des Kronlandes Galizien und Lodomerien – vorgegangen wurde. Auch wenn die politische russophile Bewegung in Galizien kaum Unterstützung aus dem Russischen Reich bekam und seit dem Ende des 19. Jahrhunderts vom Jahr zu Jahr an Bedeutung verlor, wurde die vermeintliche Affinität der galizischen Ruthenen zum Russischen Reich zum Anlass genommen, diese „politisch unzuverlässige“ Bevölkerung aus dem Gebiet mit Gewalt zu entfernen. Es sind auch mehrere Fälle der willkürlichen Erschießungen, Folter und Misshandlungen der galizischen Zivilbevölkerung durch die k. u. k. Armee bekannt. Die Logik des k. u. k. Militärs und der österreichischen Zentralverwaltung, die Zivilbevölkerung vor dem Feind zu schützen, mündete in die strikte Kategorisierung der zwangsumgesiedelten Ruthenen in „Treue“ und „Verdächtige“, wobei die „Treuen“ evakuiert und die „Verdächtigen“ entweder interniert oder konfiniert wurden. Die Lager befanden sich in den beiden Reichshälften, wobei die größten Evakuierungslager in Gmünd und Maribor und die Internierungslager in Thalerhof bei Graz, Theresienstadt, Wolfsberg, Schwaz, Kufstein, Katzenau, Waidhofen an der Thaya, Esztergom und Miskolc lagen.

Dem brutalen Vorgehen gegen die „Russophilen“ liegen Missverständnisse in der habsburgischen Zentralverwaltung und Desinformation zugrunde. Man war von der Gefahr der „russophilen“ Ruthenen überzeugt, sodass die „Verdächtigenlisten“ bereits seit 1910 geführt wurden, die den schnellen Zugriff auf die vermeintlich „feindselige“ Bevölkerung im Kriegsfall ermöglichten. Die formalen Gründe für die Zwangsumsiedlung waren unterschiedlich, und es wurde nicht nur gegen die Angehörigen der politischen russophilen Bewegung, sondern auch gegen die russophilen Lesevereine, Besitzer von russischsprachigen Büchern und sogar von Porträts der russischen Schriftsteller etc. vorgegangen. So waren die meisten Internierten nicht politisch engagiert, sondern einfache Bauern, die kaum in nationalen Kategorien dachten. Dieses Schicksal konnte auch höheren sozialen Schichten nicht entgehen: Z.B. wurden Familienangehörige des ruthenischstämmigen Generals Anton Baczyński ebenfalls interniert.

Das intendierte Treueverhältnis determinierte den rechtlichen Status der Zwangsumgesiedelten, wobei die Internierten als „Feinde“ und die Evakuierten als „Treue“ eingestuft wurden. Die Konfinierten stellten dabei eine Übergangsgruppe zwischen „treu“ und „verdächtig“ dar. Es lässt sich ebenfalls keine terminologische Einheit in der Bezeichnung der Internierung beobachten. Die zeitgenössischen Medien berichteten von „Lagern der politischen Gefangenen“, „Häftlings- und Flüchtlingslagern“, „Konzentrationslagern“ und von der „Untersuchungshaft“ der „staatsfeindlichen“ Ruthenen.

Das brutale Vorgehen gegen die Ruthenen ist nur für den Kriegsbeginn charakteristisch, wobei die Niederlagen der k. u. k. Armee und die Siege Russlands für die Ruthenen negative Folgen hatten. Ab Frühling und Sommer 1915

lässt sich eine allmähliche Verbesserung der Behandlung der Zwangsumgesiedelten feststellen. Ende 1914 – Anfang 1915 breiteten sich die ansteckenden epidemischen Krankheiten wie Typhus, Pocken u.a. rasch aus und forderten viele Todesopfer in den Internierungslagern, insbesondere in Thalerhof. Das k. u. k. Militär war dabei nicht imstande, die Seuchen zu stoppen und die sanitäre Lage der Lager schnell zu verbessern. Durch ansteckende Krankheiten wurde die Zwangsumsiedlung der Ruthenen zum Weg zum Tod. Jedoch war es keine Absicht des Militärs bzw. der habsburgischen Zentralverwaltung, die Ruthenen durch ihre Zwangsumsiedlung zu vernichten, auch wenn dem Geschehen der Charakter eines Kriegsverbrechens keinesfalls abgesprochen werden kann. Die Seuchen und das massenweise Sterben waren nur für die Internierungslager charakteristisch. Schätzungen zufolge starben allein in Thalerhof 2.000 Personen an Folgen der epidemischen Krankheiten. Dabei wurde dem massenweisen Sterben in den Internierungslagern ein Ende gesetzt, nachdem die Lebensbedingungen im Sommer 1915 verbessert worden waren. Erinnerungen der Internierten zufolge wurden diese Verbesserungen in den Lagern spürbar.

Das Leben der „treuen“ Evakuierten weist viele entscheidende Gemeinsamkeiten mit dem Leben der „verdächtigen“ Internierten auf. Die beiden Personengruppen mussten in den Barackenlagern leben und wurden gleichbehandelt. Die beiden litten unter Platzmangel, Seuchen und Hunger. Die Internierten, Konfinierten und Evakuierten wurden trotz ihres unterschiedlichen rechtlichen Status gleichermaßen überwacht. Die staatliche Versorgung der mittellosen Internierten und Evakuierten war gleich, unabhängig davon, ob sie als „Feinde“ oder „treue Staatsbürger“ eingestuft wurden, was ein Paradoxon der ausgehenden Habsburgermonarchie darstellt.

Das ökonomische Leben der Internierten war von der Preistreiberei geprägt. Solche Konstellationen prägten nachhaltig die Stimmung der einheimischen Bevölkerung, die den Zwangsumgesiedelten gegenüber feindlich eingestellt war. Das traf nicht nur auf die Internierten, sondern auch auf die Konfinierten und Evakuierten zu, weil diese bei Knappheit der Ressourcen als Konkurrenten und Gefahr für die Einheimischen angesehen wurden. Für die Internierten war es nur selten möglich, eine Arbeit außerhalb des Lagers zu finden. Was die Arbeit in den Lagern betrifft, handelt es sich keineswegs um die Zwangsarbeit, weil die Löhne, auch wenn erst bei der Entlassung, ausgezahlt wurden. Das ist aber eher noch ein offenes Problem, das einer genaueren Untersuchung bedarf, denn die Zwangsarbeit soll, in Anlehnung an Werke von Ulrich Herbert, Jens Thiel, Christian Westerhoff, Dieter Bacher und Stefan Karner, nicht zwangsläufig eine nicht entlohnte Arbeit sein. Die ehemaligen Beamten und Priester mussten nicht arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, denn ihre Löhne wurden ihnen weiterhin ausgezahlt. Die gleiche Regelung betraf auch die Konfinierten, denn der Grund für eine Konfinierung war die finanzielle Unabhängigkeit der Zwangsumgesiedelten. Der Beruf und die Qualifikation waren für die Arbeitsbeschaffung der Evakuierten und Konfinierten entscheidend.

### **Kontakt/Information**

Egor Lykov  
Universität Wien  
Institut für Osteuropäische Geschichte,  
Email: [egor.lykov@gmx.at](mailto:egor.lykov@gmx.at)

# „Lasst Waffen sprechen!“

## Bedeutungszuschreibungen im Kontext von unbemannten bewaffneten Luftfahrzeugen

Lisa Maichle

### Abstract

My PhD thesis titled „Talking weapons. The attribution of meaning(s) in the context of Unmanned Aerial Vehicles (UCAVs)“ (Working title) focuses on the procurement process of UCAVs in democratic states, exemplified by the German decision to purchase UCAVs in the near future. The research project takes a discursive perspective on (military-) technology. It is interested in the attribution of meaning(s) and in patterns of legitimization that are utilized to introduce advanced weapons systems into armed forces. In that I look at the language being used in the context of UCAVs, asking: How is it possible (How did it come to be constructed) that German policy makers regard the procurement of UCAVs a reasonable course of action?

With regard to methodology my analysis will be based on assumptions of the interpretative paradigm and I will take ideas from the Sociology of Knowledge Approach to Discourse (SKAD) as a starting point for my research. By using interpretative strategies proposed by the research programme of the grounded theory, I will identify the phenomenon structure, relevant frames and finally the narrative patterns constituting the discourse around the procurement decision. In order to answer my research question, I will portray the struggle for power of interpretation and the enforcement of this power of interpretation. By doing so, I will question the technological taken-for-grantedness related to military procurement decisions.

### Projektskizze

Mein Dissertationsprojekt trägt den Arbeitstitel „Lasst Waffen sprechen! Bedeutungszuschreibungen im Kontext unbemannter bewaffneter Luftfahrzeuge (UCAVs)“. Im Rahmen dieser Arbeit wende ich mich der Frage zu, wie politische Denk- und Entscheidungsprozesse von technologischen Entwicklungen beeinflusst und geprägt werden. Diese Frage wird am Beispiel der aktuellen deutschen Beschaffungsentscheidung über die Einführung von unbemannten bewaffneten Luftfahrzeugen in die deutschen Streitkräfte untersucht und im Hinblick auf meine Forschungsfrage „*Wie wird es möglich, dass die deutsche Bundesregierung die Beschaffung unbemannter bewaffneter Luftfahrzeuge (UCAVs) beschließen kann?*“ beantwortet.

Die, durch (militär-) technologische Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit entstandene, „vernetzte Kriegsführung“ (Network Centric Warfare, NCW) hat zu neuen beziehungsweise veränderten Einsatzmöglichkeiten von militärischem Gerät und Waffen geführt. Unbemannte Luftfahrzeuge, umgangssprachlich Drohnen genannt, gelten dabei als exemplarisch für diese „moderne“ Art der Kriegsführung, in deren Kontext der Faktor Autonomisierung von Waffensystemen eine immer bedeutendere Rolle spielt. Obgleich diese Entwicklung eine Vielzahl offener, beispielsweise ethischer oder auch völkerrechtlicher Fragen mit sich bringt und direkt das Gewaltmonopol eines Staates tangiert, findet derzeit eine enorme Proliferation dieser Waffentechnik weltweit statt. Auch Deutschland möchte zukünftig über bewaffnete Drohnen verfügen und hat deshalb deren Beschaffung bekanntgegeben – mit Verweis auf einen neuen technischen Standard. Der technologische Fortschritt als Taktgeber politischer Entscheidungen? Oder ist es das politische Selbstverständnis, welches über die Aneignung neuer Technik entscheidet? Wie beeinflussen sich Waffentechnik und politisches Denken und Handeln? An diesem Punkt setze ich mit meiner Arbeit an, indem ich auf Grundlage des Interpretativen Paradigmas nach den Bedeutungszuschreibungen frage, die sich im Kontext von UCAVs finden. Dabei geht es nicht um das „Warum“ und damit um die Erklärung möglicher Ursachen und Gründe einer Rüstungsbeschaffung, sondern meine Arbeit zielt auf die Rekonstruktion der Art und Weise „Wie“ Rüstungsbeschaffungen Streitkräften in demokratischen Staaten verfügbar gemacht wird. Damit richtet sich die zentrale Forschungsfrage auf den Aushandlungsprozess, in dem die ausschlaggebenden Entscheidungen für eine Beschaffung getroffen werden. Derjenige Prozess also, der ursprünglich technische Optionen in soziale Option überführt und in dem sich schließlich bestimmte Politikoptionen als besonders sinnvoll und möglicherweise sogar als alternativlos herauskristallisieren. So ist es mit Blick auf Bedeutungszuschreibungen die Sprache und damit eingesetzte Legitimationsmuster, die im Fokus meiner Analyse stehen. Diese betrachte ich vor einem techniksoziologischen Hintergrund, der über die rein instrumentelle Dimension von Technik hinausgeht und sich der diskursiven, d.h. im Diskurs etablierten, (Bedeutungs-) Dimension von Waffentechnik widmet.

Für die empirische Umsetzung orientiere ich mich am Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA), im Rahmen derer Diskursfragmente aus den Diskursarenen „Parlament“, „Medien“ und „Wissenschaft“ als Analysegrundlage dienen. Für die Erfassung unterschiedlicher Deutungen konzentriert sich meine Untersuchung

auf die Feststellung der Phänomenstruktur und die Rekonstruktion von Deutungsmustern. Daraus resultiert schließlich die Erschließung der narrativen Strukturen, welche innerhalb des öffentlichen Diskurses um die Beschaffungsentscheidung über unbemannte bewaffnete Luftfahrzeuge vorgefunden werden können. Für die Erstellung des Datenkorpus, wie auch für feinanalytische Auswertungsprozesse, wird auf Arbeitsstrategien der Grounded Theory, zum Beispiel auf die minimale und maximale Kontrastierung, zurückgegriffen.

Für die Beantwortung der Forschungsfrage wird das Ringen um Deutungsmacht und die Durchsetzung dieser Deutungsmacht im Kontext militärischer Beschaffungsentscheidungen nachgezeichnet. Das dadurch verfolgte Infragestellen politischer und technischer Selbstverständlichkeiten ermöglicht einen neuen Blick auf die Drohnentechnologie und deren Beschaffung, exemplarisch in einem deutschen Kontext. Daraus gewonnene Ergebnisse erlauben Aussagen über die Wechselbeziehung zwischen technologischen Entwicklungen und politischem Handeln zu treffen und fördern so das Verständnis politischer Prozesse im Kontext militärischer Beschaffungsmaßnahmen.

#### **Kontakt/Information**

Lisa Maichle

Universität Augsburg

Lehrstuhl für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Friedens und Konfliktforschung

[maichle.lisa@gmail.com](mailto:maichle.lisa@gmail.com)

# U.S. Military Transformation and the Observation of World Politics, c. 1865-1910

Johannes Nagel

## Abstract

Das Dissertationsprojekt analysiert die militärpolitische Wende der USA gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus einer globalhistorischen Perspektive. Seit den 1880er Jahren gaben die USA ihre traditionell defensive, anti-professionelle Verteidigungspolitik auf und modernisierten Army und Navy nach europäischen Vorbildern. Dies beinhaltete den Aufbau einer Hochseeflotte, aber auch die Professionalisierung und Zentralisierung militärischer Organisation sowie die aktive, „wissenschaftliche“ Vorbereitung auf künftige Kriege in Friedenszeiten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ähnelten die USA zunehmend dem europäischen Idealtyp des militärisch handlungsfähigen Staates. Im Zentrum der Analyse stehen Praktiken der Weltbeobachtung und des Mächtevergleichs. Es wird untersucht, wie Militärs und Politiker Weltpolitik beobachteten, wie Beobachtungen politisch genutzt und damit Militärreformpolitik beeinflusst wurde. Auf diese Weise lässt sich der kausale Einfluss globaler Entwicklungen überprüfen. Diese beinhalten technologisch-strategische Veränderungen, aber auch die Herausbildung einer regionalisiert arbeitsteiligen und von „zivilisatorischen Standards“ geprägten globalen Staatenkultur.

## Puzzle and research question

When the United States began to adjust its military to global developments in the late 19th century, this represented a radical break with traditional policy. Even immediately after the Civil War, U.S. governments had sought to avoid European-style militarization and active preparation for war. After the war, the armed forces were demobilized and reduced to a minimum. The defense policy of the next decades was incoherent, decentralized and relied on non-professional state militias, a small regular army and a navy unsuited for offensive operations. A movement for military professionalization proposed numerous reforms, but it remained politically isolated for most of the postbellum period. Toward the end of the century, however, the U.S. had begun to transform into a great military power, increasingly able to participate in global conflicts. This included the buildup of a “blue water” battleship fleet beginning in the late 1880s and the reorganization and expansion of the army at the turn of the century, the implementation of a general staff and an attaché system, and the development of a military doctrine in 1905. How and why did this policy shift occur?

## Literature

Various approaches suggest explanations, none of them entirely satisfying. (1) U.S. military history has produced insightful studies about postbellum developments that placed army and navy reform in their social and political contexts. They showed how the Civil War confronted the U.S. military with warfare under new technological conditions and how the experience of near-total mobilization made them develop new aspirations for the role of the armed forces in a future society. However, there has not yet been a systematic study of the global context of U.S. military modernization in the late-19<sup>th</sup> century. Given the striking convergence of American and other powers' military practices and policies, this must be considered a gap in the literature. (2) “U.S. in the world” scholarship has done much to explain structurally similar social and political isomorphic tendencies in the late 19<sup>th</sup> century, but so far neglected military reform as an object of inquiry. (3) Global and comparative studies of world politics, state-formation and military power explained military developments of many (European) regimes in their regional and global contexts. However, these studies usually sideline American history. Centering the analysis of U.S. military reform on modes of observing world politics links macro- and meso-level aspects of the topic, but also these three different approaches.

## Hypothesis

This dissertation argues that the observation of world politics must be part of any explanation of U.S. military modernization. The objective of this study is to determine (a) how world observation affected the process of military modernization, (b) how significant its causal influence was and (c) how world observation interacted with other variables such as strategic, technological, political developments. Ideally, it should be possible to demonstrate how observations of military practices, institutions and developments abroad transmitted new ideas and generated innovations which were selected by reform debates within military circles and the political process, thereby resulting in specific reforms. Changes in the

modes of observing world politics (quantification, professionalization, standardization etc.) might also matter.

## Method

This study utilizes qualitative methods to investigate the causal influence of changing modes of observing world politics on U.S. military modernization. It combines targeted historiographic primary source analysis with the process orientation of social science case study methods. This includes the application of deductive techniques such as hypothesis-testing, the development of observable implications and the counterfactual thought experiment to explain singular process outcomes. Analyzing both army and navy adds a comparative dimension to the project, which helps to account for different outcomes despite similarities and relations between the professionalizing movements within both branches. Tracing macro-to-meso causal links between world observation and military policy, this study contextualizes U.S. history in a global framework based on the categories of comparative literature on state-formation and military development.

## Historic material

Travel journals, letters and reports by military observers reveal different acts and modes of observations of the world. Since the establishment of an attaché system in the mid-1880s, these sources became more standardized. They were synthesized and transformed into political arguments through publications and intelligence reports for the legislative and executive branches. Publications include, for instance, Upton's "The Armies of Asia and Europe" (1878) or Mahan's "Influence of Sea Power upon History" (1890). Professional journals like the "Army and Navy Journal", the "Naval Institute Proceedings" or the "Journal of the Military Service Institution" discussed reform ideas and proposals within military circles. Congressional hearings, committee reports, floor debates etc. can be found in the Congressional Records. They reveal how ideas were discussed by military reformers and civilian politicians. Evidence for observations and their usage, successes and failures of reform ideas can also be found in biographic and autobiographic materials.

## Preliminary findings

(1) Toward the end of the 19<sup>th</sup> century, U.S. military organization increasingly resembled European models. The U.K. served as major inspiration for the navy, France and Prussia for the army. However, none of the reforms were complete imitations of European policies, since they had to be adjusted to American conditions. (2) These reforms were not always adequate responses to the geopolitical and strategic situation of the U.S. For instance, the shift toward an offensive naval doctrine increased rather than decreased the potential for conflict. (3) Observations focused mostly on great powers and symmetrical warfare, despite the preoccupation of the U.S. with asymmetrical conflicts and (proto-)colonial relations at the frontier and in the short-lived overseas empire. It is therefore necessary to include other global factors in the analysis, such norms of power status. (4) Military observers often displayed significant biases rooted in their own wartime experiences and education. These preconceptions amounted to a "great power/great war bias" which determined observations and evaluations and seems to have been more powerful than cultural and ethnocentric preconceptions of the world. (5) Observations were used as political arguments, but it is unclear to what extent they actually transmitted or produced new knowledge. This seems especially true for standardized observations. (6) It remains unclear why U.S. politicians, after a long tradition of non-professionalism, increasingly accepted military reformers' assessments of world politics as guiding expertise. It is clear, however, that their increasing support for military preparedness correlated with their interest in the observation of world politics.

## Kontakt/Information

Johannes Nagel,  
Universität Bielefeld  
[johannes.nagel@uni-bielefeld.de](mailto:johannes.nagel@uni-bielefeld.de)

# Das zweite Turnier der Schatten

## Das Agieren der Großmächte Deutschland, Großbritannien und Sowjetunion in Sowjetisch- und Chinesisch-Turkestan 1919–1933

David X. Noack

### Abstract

*The second Tournament of Shadows: The policy of the great powers Germany, Great Britain and Soviet Union in Soviet and Chinese Turkestan, 1919 to 1933*

Based on papers from the archives of the foreign ministries of Germany, Great Britain, and the Soviet Union the PhD dissertation sheds light on the mutual perceptions of the three great power's politics in Central Asia from the immediate years after World War I until 1933. The dissertation enquires how the foreign policy officials of the respecting countries evaluated the many participants of the regional conflicts and developments during this period. While the Germans tried to find new markets after the end of their colonial empire, the British aimed to secure buffer zones along the frontiers of British India and the Soviets engaged in an active policy that could have led them to India, where the Bolsheviks wanted to incite a revolution. Along similar lines as the Great Game of the 19th century, the three great powers faced each other and were additionally confronted with revolutionary movements, autonomous governments (e.g. in Xinjiang) and new-born states like Afghanistan and Bukhara (the latter being independent from 1917 to 1924). In the first phase (1919–1923), the Red Army was faced with the insurrection of the Basmachi – at times led by former Ottoman war minister Enver Pasha –, an Afghanistan striving for regional dominance and the Young Bukharan state, whose government wanted to become de facto independent. The British on the other hand had to deal with several hostile actors: The Afghans, the "Angora Turks" and the Soviets. The Germans meanwhile tried to cultivate cultural and economic relations with the newly independent Central Asian states. After the dissolution of Bukhara and the closing border of Soviet Turkestan in the mid-1920s, the military conflicts ceased. The three powers then competed in the race for resources and allies in Chinese and Persian Turkestan, and Afghanistan (1924–1928). The years 1929–1933 were dominated by violent conflicts in Afghanistan (1929) and Chinese Turkestan (1931–1934). While fascism rose to power in Germany, London's and Moscow's zones of influences in Turkestan were re-established and the Germans excluded from the region. The Second Tournament of Shadows ended similar like the first in 1907.

### Projektskizze

Basierend auf Akten der Außenministerien Deutschlands, Großbritanniens und Sowjetrusslands/der Sowjetunion werden in der diplomatiegeschichtlichen Doktorarbeit die gegenseitigen Wahrnehmungen der jeweiligen Großmächte in Zentralasien von 1919 bis 1933 untersucht. Im Fokus stehen dabei die Perzeptionen der jeweils anderen Großmächte sowie der vielen anderen Akteure in der Region. Während die Deutschen nach dem Ende ihres Kolonialreiches nach neuen Märkten suchten, versuchten die Briten, Pufferzonen vor den Grenzen Britisch-Indiens zu halten. Die Sowjets wiederum strebten danach, eine Route nach Indien zu etablieren, um dort eine Revolution zu befeuern. Analog zum „Großen Spiel“ des 19. Jahrhunderts sahen sich die drei Großmächte im Wettbewerb zueinander und außerdem mit revolutionären Bewegungen, autonomen Regierungen (wie z.B. in Sinkiang) und neu unabhängig gewordenen Staaten wie Afghanistan und Buchara (letzterer Staat unabhängig von 1917 bis 1924) konfrontiert.

Die Arbeit ist ein Grenzgang – einerseits müssen diverse Aspekte der Diplomatiegeschichte dieser Zeit grundsätzlich aufgearbeitet werden und andererseits soll durch konstruktivistische Ansätze ein theoretischer Mehrwert gewonnen werden. Zu der Region und der Zeit gibt es bisher so gut wie keine wissenschaftlichen Arbeiten.<sup>1</sup>

Die Doktorarbeit beginnt mit dem britischen Abzug der Truppen aus Turkmenistan und dem Ende des Dritten Afghanisch-Britischen Krieges im Sommer 1919.<sup>2</sup> Nach dem Ende dieser Konflikte wurden die Grenzen in Zentralasien neu gezogen: Afghanistan erlangte die Unabhängigkeit, die Sowjets hatten sich größtenteils im früheren Russisch-Zentralasien behauptet und die einst russischen Kolonien Chiwa und Buchara agierten de facto unabhängig.

Auf der Grundlage dieser neuen Grenzen habe ich die Dissertation in drei Teile unterteilt. In der ersten Phase (1919–1923) veränderten sich die Bedingungen immer wieder. In Buchara und Chiwa stürzten die Bolschewiki und lokale

<sup>1</sup> Folgende Arbeiten streifen diese Themenkomplexe nur: Mark, Rudolf A.: Krieg an fernen Fronten: Die Deutschen in Zentralasien und am Hindukusch 1914–1924, Paderborn/München/Wien/Zürich 2013; Nyman, Lars-Erik: Great Britain and Chinese, Russian and Japanese Interests in Sinkiang, 1918–1934, Malmö 1977; Torma, Franziska: Turkestan-Expeditionen: Zur Kulturgeschichte deutscher Forschungsreisen nach Mittelasien (1890–1930), Bielefeld 2011.

<sup>2</sup> Zürrer, Werner: Die britische Intervention in Transkaspien 1918/1919, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Bd. 23 (1975), H. 3, S. 344–380.



Reformer 1920 die Fürsten und etablierten Volksrepubliken. Gegen diese neuen Staaten intervenierte die afghanische Armee an der Seite des gestürzten bucharischen Emirs (1922/1923) und der Aufstandsbewegung der Basmatschi. Auf Sinkiang griff der Russische Bürgerkrieg über<sup>3</sup>, der dortige isolationistische Gouverneur konnte sich jedoch an der Spitze der Provinz halten. Die Deutschen versuchten vor allem durch wirtschaftliche Vorhaben, in dem Gebiet (zunächst Buchara, später das übrige Sowjetisch-Turkestan und die ganze Zeit in Afghanistan) Fuß zu fassen. Die neuen Regierungen Afghanistans und Bucharas etablierten Beziehungen mit Deutschland und entsandten Handelsvertreter und Botschafter. Die Briten wiederum beobachteten mit dem Bürgerkrieg in Buchara einen Konflikt, in dem eine Konfliktpartei unsympathischer erschien als die andere (Sowjets, Ankara-Türken, Enver Pascha mit seinen Anhängern und die Afghanen). In Mesched in Chorasán (Persisch-Turkestan) und Kaschgar in Sinkiang beobachteten britische Konsuln außerdem die ersten sowjetischen Versuche, Fuß zu fassen.

In der zweiten Phase (1924–1928) endete die chiwaische und bucharische Staatlichkeit mit der Eingliederung in die UdSSR. Darüber hinaus versiegten die Basmatschiaktivitäten (der charismatische und in Berlin und London chronisch überschätzte Anführer Enver Pascha starb bereits 1922). In Chorasán agierten die Sowjets sehr umtriebig, vor allem mit Propagandaaktivitäten. Mit Sinkiang etablierten lokale Sowjetbehörden erste inoffizielle Beziehungen. Die Deutschen hatten keine Hoffnungen mehr auf wirtschaftliche Aktivitäten in Sowjetisch-Zentralasien und konzentrierten sich fortan auf Afghanistan. Die Briten wiederum setzten den Sowjets in Chorasán und Sinkiang eigene Gegenpropaganda entgegen sowie beschäftigten sich viel mit Afghanistan, welches zwischen Moskau und London/Delhi eine Pendelpolitik betrieb. Nach der Gründung der afghanischen Luftwaffe begann der britisch-indische Generalstab mit Plänen für einen britisch-sowjetischem Krieg auf afghanischem Boden.

Die dritte Phase (1929–1933) setzt beim Beginn des Afghanischen Bürgerkrieges 1929 an. Zunächst marschierte die Rote Armee ein, um König Amanullah zu helfen – musste sich jedoch binnen kürzester Zeit erfolglos zurückziehen. Letztendlich setzte sich durch britische indirekte Hilfe der Konservative Nadir Khan durch und konnte sich dank Finanzspritzen aus London dauerhaft halten. Daraufhin erlebten die Deutschen einen Einschnitt in ihren Afghanistanaktivitäten und außerdem sank der sowjetische Einfluss rapide. Der neue Gouverneur in Sinkiang, Jin Shuren, hingegen beendete die Isolation seiner Provinz und brachte deutsche Berater und Unternehmen in sein Gebiet. Die *Lufthansa*-Expedition unter Leitung Sven Hedins führte dazu, dass Deutschland erstmals vor Ort direkt Präsenz zeigte. Die Sowjets schirmten Sowjetisch-Turkestan immer weiter ab und minimierten ihr Engagement in Chorasán. Mit dem japanischen Einmarsch in der Mandschurei tauchte 1931 erstmals die Gefahr eines japanischen Engagements in Turkestan auf. Die Japaner brachten sogar einen potenziellen Monarchen nach Sinkiang. Sowjets und Türken wiederum versuchten dessen Inthronisierung zu verhindern. Als der Hami-Aufstand 1931 begann, wankte die Herrschaft Jin Shurens. Der Aufstand wuchs binnen zwei Jahren zu einem die ganze Provinz umfassenden Bürgerkrieg an. Infolgedessen marschierte die Rote Armee 1934 in die Provinz ein.

Die Doktorarbeit endet mit dem turbulenten Frühjahr 1933. In Sinkiang eskalierte die Lage und wirtschaftliche Aktivitäten der Deutschen endeten – ebenso die britischen Propagandaaktivitäten. Für den Verlauf des Jahres 1933 lässt sich konstatieren, dass das „Zweite Turnier der Schatten“ von 1919 bis 1933 sein Ende fand. Die Einflussphären waren klar zwischen London und Moskau aufgeteilt (die Sowjets hielten Sinkiang<sup>4</sup>, die Mongolei und Tannu-Tuwa<sup>5</sup> und die Briten hatten einen dominierenden Einfluss in Afghanistan und Persien), die Deutschen wiederum spielten – bis auf Afghanistan – keine Rolle mehr, viele grenzüberschreitende Aktivitäten wurden beendet und diverse Konsulate geschlossen. Afghanische Militärbeobachter durften fortan nicht mal mehr an sowjetischen Manövern als Gäste teilnehmen. Die Grenzen schienen vorerst dicht

## Kontakt/Information

David X. Noack

Universität Mannheim

Email: [davidxavernoack@posteo.de](mailto:davidxavernoack@posteo.de)

---

<sup>3</sup> Share, Michael: The Russian Civil War in Chinese Turkestan (Xinjiang), 1918–1921: A Little Known and Explored Front, in: *Europe-Asia Studies*, Jg. 62 (2010), Nr. 3, S. 389–420.

<sup>4</sup> Zunächst ohne das sogenannte Tunganistan.

<sup>5</sup> Die beiden Volksrepubliken spielen keine zentrale Rolle in der Arbeit, werden aber erwähnt, sobald es für den Kontext von Sinkiang oder gar Buchara und Chiwa relevant ist. Deutschland erkannte die Mongolei de facto an, Tannu-Tuwa jedoch nicht.

# Katholizismus und Kriegsdienstverweigerung in der BRD 1949-1978

Tatsuhito Ono

## Abstract

Catholic Church and conscientious objection in West Germany 1949-1978

In this research project, disputes about the "conscientious objection" in the West German Catholic Church are to reconstruct from 1949 to 1978. And the transformation of the Church is to analyze regarding its structure and relationship with non-catholic actors in the society. Until the end of the 1970s, the Church has changed its official policy from repressing to supporting the Catholic conscientious objectors with heated debates in the Catholic organizations. Analyzing this process, we find three development trends: distancing from the government, approaching to protestant, left-wing and pacifistic organizations and social movements. These are to understand as the cultural appropriation or reaction of the Church to "liberalization" and "democratization" in the West Germany during the 30 years after the World War II.

## Projektskizze

„Kriegsdienstverweigerung (KDV)“ war, zwar geschichtswissenschaftlich wenig erforscht, eines der umstrittensten Themen in der westdeutschen Geschichte. Bis zur Reform Ende 70er Jahre hatte das KDV-System zwei Stufen: Antragstellung bzw. „Gewissensprüfung“ beim Militärbehörde und Zivildienst bei einer gemeinnützigen Einrichtung unter Aufsicht der sozialen und inneren Bundesministerien. Dazu boten kirchliche, linksorientierte und pazifistische Organisationen verschiedene Unterstützungen an. Ziemlich heterogene Akteure setzten sich mit der KDV-Frage aus vielfältigen Gesichtspunkten (Staatsverteidigung, Arbeitskräftemangel, Prüfbarkeit des Gewissens, Erziehung usw.) auseinander. Zum jeweiligen Zeitabschnitt pflegten sie miteinander verschiedene Beziehungen (Kooperation, Konkurrenz, Gegensatz usw.).

Unter den Beteiligten veränderte die katholische Kirche in den ersten 30 Jahren der Bundesrepublik ihre Haltung am radikalsten: von der Aberkennung solcher Gewissensgründe für Katholiken hin zur Unterstützung der katholischen KDVer. Diese Wende begleiteten heftige Diskussionen auf fast allen Ebenen der kirchlichen Struktur. Der Hauptteil der Dissertation widmet sich der Rekonstruktion dieser Aufeinandersetzungen im Katholizismus. Im Anschluß daran ist der Wandel der kirchlichen Struktur (Beziehungsgeflecht zwischen katholischen Organisationen) und der gesellschaftlichen Position des Katholizismus (Beziehungsgeflecht zwischen katholischen und nicht-katholischen Organisationen) zu analysieren und mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in der BRD in Verbindung zu setzen.

Man kann neben der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ drei Tendenzen des Wandels konstatieren. 1. Distanzierung von Staat, 2. die Annäherung an evangelische, linke und pazifistische Kräfte und 3. Verselbständigung der katholischen Organisationen gegenüber der Spitze der Amtskirche. Dies kann man als Aneignung oder als Reaktion des Katholizismus auf die gesamtgesellschaftlichen „Liberalisierung“ und „Demokratisierung“ verstehen.

## Kontakt/Information

Tatsuhito Ono  
Universität Tokio  
[tatsuhitax@gmail.com](mailto:tatsuhitax@gmail.com)

# Faked Finds

Imitierte Funde. Eine Spurensuche zwischen historischem Schlachtfeld und archäologischem Experiment.

Per-Ole Pohl

## Abstract

During the second half of the 20th century, the historical archaeology was established all over Europe. In the following years new research fields, such as battlefield archaeology or contemporary archaeology, developed from this main field. During the last three years I did some field study on two „Living History“ or „Reenactment“ sites in Denmark, following their research approaches and theories. Thereby I discovered a problem statement, about the danger of confusion in comparison of archaeological finds and modern reproductions used at the events. Therefore abandoned goods of the last mentioned kind, produce „Faked Finds“ and new archaeological contexts.

## Projektskizze

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts etablierte sich in Deutschland die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit bzw. die Historische Archäologie und begründete ihrerseits Teildisziplinen wie z.B. die Schlachtfeldarchäologie. Grundlagenforschung in diesem Bereich stellen hier diverse Projekte und Arbeiten u.a. von John Schofield, von der Universität York, und des Zentrums für Schlachtfeldarchäologie („Centre for Battlefield Archaeology“) der Universität Glasgow, dar.

Dennoch ist Archäologie des 19. bis 21. Jahrhunderts, sowohl für Laien als auch für Fachkollegen, auch heute noch ein nicht unumstrittenes Themengebiet, dem bisweilen ein Mangel an wissenschaftlichem Wert und Notwendigkeit vorgeworfen wird. Doch hierbei handelt es sich nicht um eigenständige Teildisziplinen, sondern um Randgruppen einer Historischen bzw. Mittelalter und Neuzeit Archäologie, die konsequent den etablierten Methoden, Theorien und Standards folgt.

Von dieser Warte aus, zeigt die Auseinandersetzung mit den Fragestellungen des „Call for Papers“ für die ITMGS 2018, eine weitestgehend unbeachtete Dynamik zwischen dem Konflikt bzw. Krieg, seinen ausführenden Akteuren und der Archäologie als Forschungsdisziplin.

Die bisherigen Untersuchungen zeigen eine Kongruenz zwischen historischen Ereignissen und einer angepassten Gegenwartsarchäologie. Auf Basis einer These zu Fundverteilung und Fundeintrag auf Schlachtfeldern und Biwak-Flächen, lassen sich die Methoden der Schlachtfeldarchäologie adaptieren und anhand von Feldversuchen verifizieren. Dabei werde ich vor allem auf das Potential einer „contemporary archaeology“ in sowohl direkter als auch indirekter Ausprägung für die Militärgeschichtsforschung eingehen und entsprechende Perspektiven für die Zukunft aufzeigen.

Der Fokus der archäologischen Forschung liegt hier primär auf dem Individuum im Spannungsfeld der Gewalt und die Zeugnisse der Gewalt, während das kriegerische Ereignis daselbst erst in sekundärer Form betrachtet wird. Kampf und Krieg gehören zum menschlichen Leben und Handeln und so auch zur Archäologie, welche sich der Erforschung ebendieser Prozesse und seiner Spuren widmet. Neben Schmuck, Trachtbestandteilen und Keramik wurden und werden vor allem Waffen, als deren Werkzeuge, anhand ihrer Typologie häufig als Datierungsmöglichkeit archäologischer Befunde oder historischer Ereignisse herangezogen und haben zudem eine wichtige Bedeutung als Indikator zur Bestimmung und Unterscheidung sozialer Gruppen der Gesellschaft.

Eine Archäologische Untersuchung ist immer eine Zerstörung des in Situ Zustandes. Die Bergung von Fundmaterial zerstört somit den Fundzusammenhang und den archäologischen Befund, weshalb eine gute Dokumentation und ggf. konservatorische Maßnahmen von absoluter Notwendigkeit sind um die Objekte und Informationen für alle Zeit zu sichern. Nur so gelingt uns nicht nur die Rekonstruktion, sondern auch die Erhaltung historischer Kulturen und Lebensweisen.

Der Begriff der „Faked Finds“ bzw. der „Imitierten Funde“ ist eine Neuschöpfung und bezieht sich auf Objekte neueren Ursprungs, die den Anschein erwecken archäologisch wertvolle Funde zu sein. Dies wirft natürlich die Frage auf: Was macht ein Objekt überhaupt zu einem archäologischen Fund?

Das Gesetz zum Schutz der Denkmale (Denkmalschutzgesetz) des Landes Schleswig-Holstein definiert diese lediglich als bewegliche Kulturdenkmale, die einen hervorragenden wissenschaftlichen Wert besitzen. Das Gesetz über den Schutz und die Pflege der Denkmale im Land Brandenburg [BbgDSchG], ist hier präziser und definiert Funde als „Sachen, Mehrheiten von Sachen, Teile oder Spuren von Sachen, von denen anzunehmen ist, dass es sich um Denkmale (§ 2 Abs. 1) handelt“ (<https://bravors.brandenburg.de/de/gesetze-211719#2>).

Dieser Definition folgend muss erst einmal jedes im Boden gefundene Objekt wie ein archäologischer Fund bzw. ein bewegliches Kulturdenkmal behandelt werden. Dadurch besteht bisweilen durchaus die Gefahr, dass moderne Objekte die alte imitieren, unbewusst in historischen Fundkontexten aufgelesen werden und nur schwer zu differenzieren sind. Ein Ähnliches Problemfeld findet sich auch in der experimentellen Archäologie. So sind von Archäotechnikern hergestellte Steinwerkzeuge (Abb. 4, 15-16) so gut wie gar nicht von originalen Fundstücken zu unterscheiden. Es erfordert somit eine große Sorgfalt und Verantwortung im Umgang mit derartigen Stücken, damit diese nicht zu imitierenden Funden werden, die einen archäologischen Befund verfälschen.

Eine verwandte Begrifflichkeit ist die „künstliche Archäologie“, also eine künstlerische Neuschöpfung, die sich z.B. in Freizeitparks oder Hotels (Caesars Palace und Luxor in Las Vegas) manifestiert und historische Objekte imitiert. Der regionale Fokus meines Vortrages liegt auf Beispielen aus dem Jütländischen Raum, verlangt aber zwingend den Blick auf andere Länder und Regionen, u.a. Großbritannien, Deutschland oder Belgien. Dabei beschränkt sich die regionale Prägung lediglich auf die Wahl der Fallbeispiele, nicht auf die Thematik an sich. Die ausgewählten Beispiele bieten schlichtweg gute Forschungsbedingungen und werden zudem von renomierten Museen getragen.

Dabei handelt es sich um Veranstaltungen die der „Living History“ bzw. dem „Reenactment“ zugeordnet werden, also einer möglichst akkuraten Darstellung, historischer Lebensweisen. Beide Veranstaltungen teilen sich dabei in ein „Feldlager“ und ein „Schlachtfeld“, auf deren Flächen verschiedene Aspekte präsentiert werden. Bei diesen handelt es sich um den „Moesgaard Vikingetræf“, sowie die Veranstaltung „Kampen om Als“. Beide Flächen wurden zwischen 2016 und 2018 begangen und Oberflächenfunde gesammelt und dokumentiert.

Abhängig von Erhaltungsbedingungen der einzelnen Materialien der einzelnen Objekte, und der Herstellungsqualität gibt es also Fundgruppen welche leichter oder schwieriger zu entlarven sind. Am Ende dieser Untersuchung steht die These, je älter das ursprüngliche Objekt, desto schwieriger die Unterscheidung zwischen Original und Replik. Weitere Untersuchungen in diesem Feld zeigen Perspektiven für die Erstellung eines Leitindexes und eine Methode zur Fundprognose für historische Schlachtfelder.

Heute ist nur zu vermuten, wie sich die moderne Archäologie entwickelt. Aktuelle Forschungen im zeitgeschichtlichen Rahmen wie z.B. Ground Zero in New York, ein Protestcamp in Nevada oder das Roskilde Festival, können nur Anhaltspunkte für künftige Forschungen geben. Auch rezente Armeen werden nach und nach Teil einer Archäologie der Moderne z.B. untersuchte Truppenübungsplätze. Zukünftig wird also auch die in den 50er Jahren gegründete Bundeswehr im Fokus von Bau- und Bodendenkmalpflege stehen.

### **Kontakt/Information**

Per-Ole Pohl

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Email: [per.ole.pohl@gmail.com](mailto:per.ole.pohl@gmail.com)

# Die ‚Psychologische Verteidigung‘ der Bonner Republik 1958-1990

Carsten Richter

## Abstract

During the Cold War, the ‚*Psychologische Kampfführung*‘ (Psychological Warfare) was tasked with influencing the people of the Federal Republic. A special department in the Ministry of Defence and outposts in each Military District Command harassed the peace movement, influenced militarily relevant press reports and protected military key leaders against character assassination campaigns from the German Democratic Republic. A civilian front organization distributed numerous publications, organized talks and seminars, and recruited politicians, journalists and academics to boost the population’s ‚*Wehrwille*‘ (fighting spirit). This was part of a larger effort called ‚*Psychologische Verteidigung*‘ (Psychological Defence), carried out by several ministries of the Bonn Republic aiming at prevailing in the ideological struggle against the GDR. This thesis looks to study mainly the PSK/PSV’s influencing of the West German people, to examine its political background and to situate both in the context of the specific Cold War Culture of the Bonn Republic.

## Einleitung

Während des Kalten Krieges beeinflusste die ‚Psychologische Kampfführung‘ (PSK) im Regierungsauftrag gesellschaftliche Meinungsbildungsprozesse in der Bundesrepublik. Durch ein eigenes Referat im Ministerium und Außenstellen in den Wehrbereichskommandos störte sie die Friedensbewegung, beeinflusste militärisch relevante Presseberichterstattung und verteidigte militärische Schlüsselfiguren gegen desavouierende Medienkampagnen der DDR. Mittels einer zivilen Tarnorganisation veröffentlichte sie zahlreiche Schriften, veranstaltete Seminare und Vortragsreihen und gewann Politiker, Journalisten und Akademiker, um den ‚Wehrwillen‘ der Bevölkerung zu stärken. Dieses Streben nach Deutungshoheit war Teil der auch von anderen Ressorts getragenen ‚Psychologischen Verteidigung‘ (PSV) der Bonner Republik, um die ideelle Ebene der Rivalität mit der DDR für sich zu entscheiden. Herkömmliche Narrative sparen die staatliche Einflussnahme auf innergesellschaftliche Konflikte der Bonner Republik als direkte Wirkung des Kalten Krieges bislang weitgehend aus. Hier setzt die Dissertation an: Sie will die vom Verteidigungsministerium getragene ‚Psychologische Verteidigung‘ und ihren politischen Hintergrund aufarbeiten, ihre Wirkung auf das Verhältnis von Staat, Militär und Gesellschaft bewerten und beides in den spezifischen Kontext der *Cold War Culture* der Bonner Republik einordnen.

## Forschungslage

Das Feld der Geschichte staatlich betriebener ideeller Beeinflussungsversuche im Kalten Krieg ist u.a. wegen Sperrfristen für einschlägiges Archivmaterial weitgehend unbestellt. Einige wenige Aufsätze und teils reißerische journalistische Arbeiten versuchen sich an einer Darstellung zentraler Aspekte der PSK/PSV der Bundeswehr, ihres Propagandaeinsatzes gegen die DDR<sup>1</sup> und der Deutschen Gesellschaft für Sozialbeziehungen.<sup>2</sup> Eine Dissertation behandelt die PSK-/PSV-Truppe unter erziehungs- und medienwissenschaftlichen Gesichtspunkten und liefert für eine historisch-kritische Darstellung wichtige Grundlagenarbeit.<sup>3</sup> Die besonders problematische Arbeit der PSK zur Steigerung des ‚Wehrwillens‘ der bundesdeutschen Bevölkerung bleibt unterbelichtet und verlangt nach Aufarbeitung.

Im Hinblick auf andere Akteure der ideellen Beeinflussungsversuche lässt sich in den letzten Jahren ein steigendes Interesse wahrnehmen. Zentrale Arbeiten werfen Schlaglichter auf die globale Ebene, etwa Stövers Untersuchung der für die BRD einflussreichen Liberation Policy der USA<sup>4</sup>, sowie auf den von gesellschaftlichen Gruppen betriebenen Antikommunismus.<sup>5</sup> Ferner liegt eine Einzeldarstellung zum Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen<sup>6</sup> vor; einem zentralen Akteur der ‚Psychologischen Verteidigung‘. Die DDR-Seite der psychologischen Beeinflussungsversuche

<sup>1</sup> SCHINDELBECK, DIRK, Propaganda mit Gummiballons und Pappraketen. Deutsch-deutscher Flugblattkrieg nach dem Bau der Mauer, in: Gerald Diezener/Rainer Gries (Hg.), Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert, Darmstadt 1996, S. 213-234.

<sup>2</sup> BUCHBENDER, ORTWIN/ROTHE, ROLF, Im Dienste der Menschlichkeit: Die Deutsche Gesellschaft für Sozialbeziehungen e.V. 1963-1991, in: Europäische Sicherheit 3 (2001), S. 68-69.

<sup>3</sup> DREWS, DIRK, Die Psychologische Kampfführung/Psychologische Verteidigung der Bundeswehr – eine erziehungswissenschaftliche und publizistikwissenschaftliche Untersuchung, Mainz 2006.

<sup>4</sup> STÖVER, BERND, Die Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische Liberation Policy im Kalten Krieg 1947- 1991, Köln/Weimar/Wien 2006.

<sup>5</sup> CREUZBERGER, STEFAN/HOFFMANN, DIERK (HG.), ‚Geistige Gefahr‘ und ‚Immunsierung der Gesellschaft‘. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014 (=Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte; Sondernummer).

<sup>6</sup> CREUZBERGER, STEFAN, Kampf für die Einheit. Das gesamtdeutsche Ministerium und die politische Kultur des Kalten Krieges 1949-1969, Düsseldorf 2008.

und politischen Destabilisierungsmaßnahmen beleuchten einige wenige Bände, allerdings ohne dem militärischen Aspekt Aufmerksamkeit zu schenken.<sup>7</sup>

### Erkenntnisinteresse

Die Dissertation will die noch ausstehende Geschichte der militärischen ‚Psychologischen Verteidigung‘ der Bonner Republik im Kontext des Kalten Krieges schreiben. Der Schwerpunkt liegt auf der Frage, welche Rolle der Beeinflussung der bundesdeutschen Bevölkerung in der spezifisch deutschen Cold War Culture im Hinblick auf das Verhältnis von Staat, Militär und Gesellschaft zukommt. Dieses aus der amerikanischen Historiographie entlehene Konzept betrachtet Kultur als „politikbezogene Diskurse und Symbole“ und darüber hinaus „[den] durch die Präsenz des Kalten Krieges geprägte[n] Zusammenhang von Weltansichten, Ordnungsvorstellungen und Alltagspraxen“.<sup>8</sup> Es dient der Untersuchung als Leitmotiv, aus dem sich zentrale Fragen für eine geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der ‚Psychologischen Verteidigung‘, insbesondere im Hinblick auf das zivil-militärische Verhältnis der Bonner Republik ergeben.

Dahingehend ist auch die Frage von Interesse, welche Formen von kulturellen Räumen Politik und Militär in ihren offenen und verdeckten Beeinflussungsmaßnahmen konstruierten, um Unterstützung für ihr Handeln einzuwerben. Das hier angesprochene Raumkonzept bezieht sich auf eine Arbeit Michael Barnetts<sup>9</sup>, die politisches Handeln als das stete Ringen um Deutungshoheit und damit um Unterstützung betrachtet. Dieses äußert sich darin, dass politische Akteure den gegebenen normativen Kontext, in dem sie sich bewegen, mit einem Instrumentenset von Identität, kulturellen Symbolen und historischen Narrativen zu ihren Gunsten zu verändern suchen. Sie versuchen also, normative Räume zu schaffen, in denen ihr Handeln im Hinblick auf ein gegebenes Problem besonders angemessen und unterstützungswert erscheint. Ferner stellt das Promotionsprojekt die Frage nach der politischen Gestaltung der ‚Psychologischen Verteidigung‘ und damit nach der Geschichte der Verteidigungspolitik in der Bonner Republik. Welche politisch-militärischen Konzepte lagen der Idee der ‚Psychologischen Verteidigung‘ zugrunde und wie wandelte sie sich im Laufe der Konjunkturen des Kalten Krieges? Wie stark war die politische Kontrolle insbesondere im Bereich der verdeckten Beeinflussung der bundesdeutschen Bevölkerung – und wo entwickelte die PSK ein Eigenleben?

Insofern es die gezielte Beeinflussung und Überwachung der bundesdeutschen Bevölkerung und ihrer politischen Bewegungen betrifft, ist das Promotionsprojekt auch die Aufarbeitung eines hochproblematischen Aspekts der Geschichte der Bundesrepublik im Kalten Krieg. Welche Wirkung entfaltete die PSK, insbesondere bei der Unterwanderung und Beeinflussung oppositioneller Gruppen? Welche Rolle spielte sie im Hinblick auf die spezifische Cold War Culture der Bundesrepublik, wie wurde sie in der medialen Berichterstattung wahrgenommen, welche Stellung kommt der ‚Psychologischen Verteidigung‘ überhaupt in der Geschichte der Bonner Republik im Kontext des Kalten Krieges zu?

### Quellen und Methoden

Das methodische Vorgehen ist durch die verfügbaren Quellen überwiegend hermeneutisch. Akten des BMVg, des Kanzleramts, des Staatssekretärausschusses, des parlamentarischen Beirats, des ‚Aktionszentrums‘ sowie der Studiengesellschaft für Zeitprobleme e.V. in öffentlichen Archiven bilden die Grundlage für die Darstellung von Schlüsselakteuren, Konzepten, institutionellen Prozesse und Strukturen sowie Operationen im Rahmen der ‚Psychologischen Verteidigung‘. Persönliche Nachlässe, sowie Tagebücher liefern Einblicke in deren Weltbilder, ihre Selbstverortung in diesen Weltbildern und ihre Mentalitäten. Kommunizierte Selbst- und Fremdbilder, die kulturellen Symbole, die verwendeten Narrative, und die avisierten kulturellen Räume, welche die PSK/PSV mit ihren Beeinflussungsmaßnahmen zu konstruieren suchte, lassen sich aus dem überlieferten Informationsmaterial wie Zeitschriften, Flugblätter, Broschüren, Bücher, Unterrichtsumdrucke u.ä. erarbeiten. Quellen, die aus der Kontrollfunktion des Bundestages und den zur Abwicklung der PSV führenden Untersuchungen entstanden sind, verorten die ‚Psychologische Verteidigung‘ im Bewusstsein nicht direkt beteiligter politischer Akteure und vermitteln ein Bild, inwiefern sie tatsächlich einer politischen Kontrolle unterlag. Die Pressedokumentation des Bundestages, die Medienbeobachtung seitens der PSK/PSV und zeitgenössische politische Literatur liefern ein Bild von der öffentlichen Wahrnehmung der PSK/PSV und von ihrer Wirkung auf die Cold War Culture der Bundesrepublik. Mehrere dutzend teils strukturierte, teils freie Zeitzeugenbefragungen beteiligter Institutionen, aber auch betroffener Zielgruppen dienen als ‚querschnittliche‘ Quellen: Sie sollen ergänzend allen genannten Zielsetzungen dienen und Überlieferungslücken füllen.

<sup>7</sup> KNABE, HUBERTUS, Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen, Berlin 1999; AMOS, HEIKE, Die Westpolitik der SED 1948/49-1961. „Arbeit nach Westdeutschland“ durch die Nationale Front, das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten und das Ministerium für Staatssicherheit, Berlin 1999

<sup>8</sup> LINDENBERGER (HG.), Massenmedien, S. 13, zit. n. CREUZBERGER, Kampf, S. 38f

<sup>9</sup> BARNETT, MICHAEL, Culture, Strategy and Foreign Policy Change: Israel's Road to Oslo, in: European Journal of International Relations, 5 (1999), 1, S. 5-36.

**Kontakt/Information**

Carsten Richter

Humboldt-Universität zu Berlin

Institut für Geschichtswissenschaften

Geschichte Westeuropas und der transatlantischen Beziehungen

[carsten.richter101@gmail.com](mailto:carsten.richter101@gmail.com)

# Die Rückzüge der Wehrmacht an der Ostfront 1941-1945

Christian Stein

## Abstact

### The German Retreats 1941-45

A plenty of studies exists on the German offensives during the first half of the Second World War and the years of occupation in Eastern Europe. In contrast to that the German retreats during the second half of the war remain widely neglected. Beginning in winter 1941/42 the Wehrmacht carried out numerous retreats that took a large variety of shapes: From thoroughly planned and well-prepared operations to highly improvised manoeuvres and even outright escapes. In most cases the Wehrmacht's soldiers left areas largely devastated, plundered and nearly depopulated. While this devastation practices were increasingly systematized, the German capabilities to carry them out decreased since summer 1943. This PhD project examines the German retreats in Eastern Europe 1941-45 and tries to investigate their conceptual and practical development as well as both their effects and perception. The examination focusses on five cases that appear to mark significant steps in the development of German retreats: 1) The "winter-crisis" of Army Group Centre 1941/42. 2) Army Group A's retreat from the Caucasus in January 1943. 3) Retreat from the Rshew bulge in spring 1943. 4) Army Group South's retreats from Eastern Ukraine in summer 1943. 5) Army Group Centre's retreats from Belorussia in summer 1944.

## Projektskizze

Das Geschehen an der Ostfront des Zweiten Weltkrieges war in der zweiten Kriegshälfte im Wesentlichen durch die Rückzüge der deutschen Wehrmacht aus den eroberten Gebieten und dem gleichzeitigen Vorrücken der Roten Armee geprägt. Diese zweite Kriegshälfte ist von der westlichen Forschung bisher deutlich weniger beachtet worden, als die deutschen Offensiven bis 1942. Insbesondere das Verhalten der deutschen Soldaten auf dem Rückzug und die dabei begangenen Verbrechen stellen Forschungsdesiderate dar.

## Thema

Nach dem Scheitern des Angriffs auf Moskau im Winter 1941/42 wurde die Wehrmacht besonders im Mittelabschnitt der Front zu improvisierten und verlustreichen Rückzügen gezwungen, bis sie Ende Januar 1942 ihre Front wieder stabilisieren konnte. Das deutsche Oberkommando des Heeres hatte diese Rückzüge zuerst freigegeben, bevor sie Hitler zwischenzeitlich kategorisch verbat. Vom ersten Tag der sowjetischen Gegenoffensive an versuchten die deutschen Truppen, durch Abbrennen von Häusern und Vorräten den sowjetischen Vormarsch zu behindern. Die Zivilbevölkerung der aufgegebenen Gebiete wurde der Roten Armee entgegengetrieben.

Anfang des Jahres 1943 folgten zwei länger geplante und vorbereitete Rückzugsbewegungen: Nach der deutschen Niederlage bei Stalingrad drohte die Heeresgruppe A im Kaukasusgebiet abgeschnitten zu werden. Da die schwierige Räumung des Kaukasus lange hinausgezögert wurde, fand sie unter erheblichem Zeitdruck statt, war aber intensiv vorbereitet. Der Fokus deutscher Zerstörungspolitik verschob sich von der Behinderung des sowjetischen Vormarsches auf wirtschaftlich wichtige Objekte. Erstmals führten die deutschen Soldaten hier zudem rund 150.000 Zivilisten mit sich – hier noch größtenteils freiwillig.

Im März 1943 räumten die 4. und 9. Armee den Frontbogen von Rshew und Wjasma mit der sogenannten Büffelbewegung. Diese wurde in den deutschen Generalstäben später geradezu als ein „Musterrückzug“ gefeiert. Rund einen Monat lang wurde sie akribisch theoretisch und praktisch vorbereitet. Die rückwärtigen Dienste transportierten alles brauchbare Material und die Vorräte des Gebietes nach hinten ab. Rund 60% der Bevölkerung – vor allem die Arbeitsfähigen – wurden diesmal zwangsweise evakuiert. Die eigentliche Bewegung lief dann nahezu reibungslos und erlaubte den Armeen, mehrere Divisionen für den Südabschnitt der Ostfront bereitzustellen. Zurück blieb ein weitgehend zerstörtes und entvölkertes Gebiet.

Nach der gescheiterten Sommeroffensive 1943 bei Kursk war die Wehrmacht zu derartigen Operationen allerdings immer weniger in der Lage. Die Ausweichbewegungen auf die Höhe des Dnjeprs im Nord- und Mittelabschnitt sowie die Räumung des sogenannten Kuban-Brückenkopfs verliefen noch relativ kontrolliert. Bei den Rückzügen in der Ukraine 1943/44 gelang es der Roten Armee immer häufiger, rückwärtige Stellungen zu durchbrechen bevor sie von den



deutschen Truppen ausreichend besetzt waren. In den Worten der deutschen Generalstabsoffiziere „geriet die Front ins Rutschen“, immer häufiger wurden deutsche Verbände dabei sogar eingekesselt. Die sehr weitreichend und systematisch geplanten Zerstörungen und Zwangsevakuierungen wurden angesichts dieser Lage stark improvisiert und priorisiert. Widerstandshandlungen der örtlichen Bevölkerung häuften sich und waren zunehmend erfolgreich.

Die oben beschriebenen Tendenzen kulminierten im Sommer 1944 in Weißrussland. Angesichts der mangelnden Beweglichkeit der Wehrmacht verkündete Hitler im Frühjahr 1944 das „Ende der Operationen“ und den Übergang zur starren Verteidigung mit sogenannten festen Plätzen als Ankerpunkten. Mit Beginn der sowjetischen Offensive in Weißrussland wurden zahlreiche deutsche Divisionen, denen der Rückzug verboten war, in den festen Plätzen eingeschlossen. Die deutschen Truppen auf dem Rückzug wurden häufig durch überholende Verfolgung eingekesselt und versprengt.

In der Endphase des Krieges kämpfte die Wehrmacht zunehmend auf Reichsgebiet oder auf dem Gebiet (ehemaliger) Verbündeter. Zum einen sank damit die Bereitschaft zu geplanten Rückzugsbewegungen nochmals. Zum anderen erforderte dies nach Ansicht der Befehlshaber eigentlich ein größeres Maß an Rücksicht auf die Bevölkerung. Bestimmte Verhaltensweisen, wie das wahllose Abbrennen von Häusern oder das Plündern von Vorräten auf Rückzügen, waren im Verhalten der deutschen Soldaten jedoch bereits sehr fest verankert.

### **Ziele und Fragen**

Ziel des Forschungsprojektes ist eine systematische Untersuchung des Vorgehens der Wehrmacht auf dem Rückzug auf breiter empirischer Basis. *Erstens* soll dabei analysiert werden, wie historische Referenzpunkte, vorangegangene Erfahrungen und Planungen in Bezug auf Rückzugsbewegungen im Verhalten der deutschen Soldaten wirksam wurden und wie sich solche Konzepte im Kriegsverlauf entwickelten. *Zweitens* ist die konkrete Praxis des Rückzuges vor Ort zu untersuchen. *Drittens* sollen die Auswirkungen der deutschen Rückzugsbewegungen – vor allem deren Wahrnehmung durch Angehörige von Wehrmacht und Roter Armee sowie sowjetischen Zivilisten - untersucht werden.

Von einer intensiven Untersuchung der deutschen Rückzüge sind bedeutende Impulse für die historische Forschung zu erwarten. Im Vordergrund steht dabei die Historisierung der zweiten Kriegshälfte. Das Bild des Zweiten Weltkrieges insgesamt verändert sich, sobald man Situationen betrachtet, in denen deutsche Soldaten und zivile Dienststellen nicht mehr als dominante Eroberer und Besatzer auftreten konnten. Die Erforschung der deutschen Rückzüge eröffnet zudem einen Blick darauf, wie sich die Perspektiven auf das Kriegsende und die europäische Nachkriegsordnung im Verlauf der zweiten Kriegshälfte entwickelten. Wichtige Beiträge sind auch zu der mittlerweile etwas in den Hintergrund getretenen aber breit geführten Debatte über die Beteiligung der Wehrmacht an NS-Gewaltverbrechen zu erwarten. Dass nach jetzigem Kenntnisstand vornehmlich Frontsoldaten die Zerstörungs- und Vernichtungspraktiken auf Rückzügen durchführten, macht deren Erforschung unverzichtbar für eine informierte Debatte.

### **Untersuchungsschwerpunkte**

Die Untersuchung konzentriert sich auf folgende fünf Schwerpunkte, die nach jetzigem Kenntnisstand bedeutende Einschnitte im Rückzugsgeschehen markieren: 1) Die Winterkrise der Heeresgruppe Mitte 1941/42. 2) Den Rückzug der Heeresgruppe A aus dem Kaukasusgebiet im Januar 1943. 3) Die Räumung des Frontbogens von Rshew im März 1943. 4) Den Rückzug aus der Ostukraine im Spätsommer 1943. 5) Die Rückzugsbewegungen in Weißrussland, Litauen und Polen im Sommer 1944. Die Rückzugsbewegungen vom Sommer 1944 bis zum Kriegsende werden in Form eines Ausblicks behandelt.

### **Quellen**

Als Quellengrundlage dienen dabei vor allem Akten der Wehrmacht aus dem Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg und dem Zentralarchiv des russischen Verteidigungsministeriums (CAMO). In geringerem Maße werden persönliche Aufzeichnungen deutscher Befehlshaber und Soldaten sowie Berichte westlicher Beobachter ausgewertet. Um sowjetische Perspektiven auf die deutschen Rückzüge zu analysieren, kann auf verschiedene Quelleneditionen sowie Interviews mit der Bevölkerung der zurückeroberten Gebiete durch eine sowjetische Historikerkommission (Minc) zurückgegriffen werden

### **Kontakt/Information**

Christian Stein  
Albert-Ludwigs Universität Freiburg  
Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte  
Email: [christian.stein@geschichte.uni-freiburg.de](mailto:christian.stein@geschichte.uni-freiburg.de)

# Die Genese deutscher Kriegsverbrechen gegen die polnische Zivilbevölkerung 1939. Eine Referenzrahmenanalyse

Florian Steinfals

## Abstract

*The Genesis of German war crimes Against Polish Civilians 1939. An analysis of ideology, situation and atrocities*

During the September campaign of the German army 16.000 Polish civilians have been executed, many of them by the Wehrmacht. This project tries to find the causes behind the escalation of the violence against the Polish population. Until now there are just a few studies concerning this topic. Either they focus on the situative or on the intentional parameters. The unique feature of this project is the consideration of the interdependence of these parameters to find a multi-causal explanation for the German war crimes in Poland. The pattern of interpretation and perception of the German soldiers is reconstructed by the analysis of the historical and cultural background, the German prejudices against the Polish nation, the National Socialist propaganda, the orders of the Wehrmacht, the combats themselves in Poland and the personal experiences of war. Combining all these factors leads to an attempt to explain the outrageous brutality against Polish civilians by the German army.

## Projektbeschreibung

Als die Wehrmacht im September 1939 Polen angriff, ging sie mit außerordentlicher Gewalt gegen die polnische Zivilbevölkerung vor: etwa 26 000 polnische Zivilisten verloren ihr Leben, 16 000 von ihnen wurden hingerichtet.<sup>29</sup> Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die Annahme, dass die Gewalt gegenüber den polnischen Zivilisten auf verschiedene sich gegenseitig beeinflussende Faktoren zurückzuführen ist, die den Referenzrahmen der Soldaten prägten und deren Ursprung teilweise in der Vorkriegszeit zu verorten ist.

Das hier vorgestellte Projekt versteht sich nicht nur als ein Beitrag zur Militärgeschichte, sondern auch als Beitrag zur deutsch-polnischen Gesellschaftsgeschichte. Durch die Konzeption der Arbeit werden bedeutende Aspekte der bilateralen Geschichte thematisiert und in Bezug zueinander gesetzt. Es ist zu zeigen, dass der deutsche Feldzug gegen Polen im September 1939 nicht bloß als militärische Interaktion und Ausgangspunkt für die Besatzungszeit zu sehen ist, sondern als komplexer sowie bedeutsamer Geschehenszusammenhang in der deutsch-polnischen Geschichte zu verstehen ist.

## Forschungsstand und -desiderate

In den vergangenen Jahren wuchs zwar das Interesse an der Wehrmacht, doch der polnische Kriegsschauplatz wurde nur selten beachtet. Die umfangreichsten Arbeiten zum Polenfeldzug und zu den Verbrechen, die in diesem Rahmen von der Wehrmacht begangen wurden, stammen von Jochen Böhler und Alexander Rossino.<sup>30</sup> Während Böhler das Verhalten der deutschen Soldaten auf einen allgemeinen „Freischärlerwahn“<sup>31</sup> zurückführt und vor allem situative Faktoren geltend macht, konzentriert sich Rossino in seiner Argumentation auf die nationalsozialistische Ideologie als handlungsbestimmendes Moment.<sup>32</sup> Die Interdependenz von ideologischen und situativen Einflüssen wird von keinem der beiden hinreichend gewürdigt. Weitere Forschungen, die die deutsche Besatzung in Polen thematisieren, vernachlässigen die Zeit der Militärverwaltung und konzentrieren sich auf die Zivilverwaltung, die am 26. Oktober 1939 eingesetzt wurde.<sup>33</sup>

An aktuellen Studien polnischer Forscher mangelt es außerordentlich: Die meisten Arbeiten zu diesem Themenfeld

<sup>29</sup> Jochen Böhler: Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 2006, S. 241f.

<sup>30</sup> Böhler: Auftakt; Alexander B. Rossino: Hitler strikes Poland. Blitzkrieg, Ideology, and Atrocity, Kansas City 2003

<sup>31</sup> Böhler: Auftakt, S. 19.

<sup>32</sup> Ebd., S. 155 und Rossino: Hitler, S. 153.

<sup>33</sup> Daniel Brewing: Im Schatten von Auschwitz. Deutsche Massaker an polnischen Zivilisten 1939–1945, Darmstadt 2016; Maren Röger: Kriegsbeziehungen. Intimität, Gewalt und Prostitution im besetzten Polen 1939 bis 1945, Frankfurt a. M. 2015; Hans-Heinrich Wilhelm: Rassenpolitik und Kriegsführung. Sicherheitspolizei und Wehrmacht in Polen und in der Sowjetunion 1939–1942, Passau 1991; Werner Röhr: Die faschistische Okkupationspolitik in Polen (1939–1945), Berlin 1989; Christoph Kleßmann (Hg.): September 1939. Krieg, Besatzung, Widerstand in Polen, Göttingen 1989.

erschienen zwischen 1950 und 1980 und sind zuweilen weltanschaulich gefärbt.<sup>34</sup> Darüber hinaus beschränken sich diese Untersuchungen auf die Beschreibung und Aufzählung der Verbrechen – ein Erklärungsansatz für die Gewaltausbrüche wird nicht angeboten.

Das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen zur Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik wurde intensiv erforscht.<sup>35</sup> Diese Arbeiten bilden eine wichtige Grundlage, um die lange Tradierung des polnischen Feindbildes und der Idee des „deutschen Ostens“ nachzuzeichnen, wodurch ein wesentlicher Teil des historisch-kulturellen Referenzrahmens der Soldaten dargestellt werden kann.

Die geistige Mobilmachung durch die NS-Propaganda sowie die damit einhergehende antipolnische Kampagne, die der kurzzeitigen positiven Darstellung Polens folgte, wurden umfassend untersucht. Für die Publikationen zu diesem Themenfeld lässt sich jedoch konstatieren, dass sie zwar die propagandistischen Vorbereitungen des Krieges untersuchen, jedoch nicht deren Auswirkungen auf das Verhalten der Soldaten. Dies ist umso bedauerlicher, da doch gerade erst während des Kriegseinsatzes mit der Kontaktaufnahme mit ‚Volksfremden‘

– sozusagen in der Praxis – die Folgen der jahrelang propagierten Theorie sichtbar wurden. Inwiefern ein durch Medien angeregter ‚Savagisierungsprozess‘ Einfluss auf die mentalen Strukturen einer Gesellschaft sowie auf das Verhalten von Soldaten haben kann, wurde von Frank Oliver Sobich und Sebastian Bischoff veranschaulicht.<sup>36</sup> In ihrer Untersuchung weisen sie nach, wie belgische Franktireure im Ersten Weltkrieg zum Feindbild stilisiert wurden. Eine entsprechende Studie zu den polnischen Freischärlern des Zweiten Weltkriegs fehlt bisher.

### Vorgehensweise

Mit Hilfe einer Referenzrahmenanalyse werden die Faktoren, die Einfluss auf die Deutungs- und Wahrnehmungsmuster der deutschen Soldaten hatten, untersucht.<sup>37</sup> Hierfür werden die von Römer definierten Dimensionen herangezogen, die vier verschiedene Referenzrahmen darstellen. Nach der umfassenden Analyse dieser Aspekte, wird ihr Einflusspotenzial auf das Verhalten der Soldaten ausgewertet und ihre Interdependenz dargestellt.

### Quellen

Für die Untersuchung werden unter anderem die Unterlagen der Wehrmacht herangezogen, die im Militärarchiv Freiburg, in der US National Archives and Records Administration, College Park, Maryland und im Centralne Archiwum Wojskowe in Warschau aufbewahrt werden. Darunter befinden sich Akten zu nationalpolitischen Lehrgängen, Befehle und Richtlinien sowie offizielle Kriegstagebücher einzelner Einheiten.

Dokumente zu Nachkriegsprozessen sind in den Bundesarchiven Ludwigsburg und Koblenz einsehbar. Darunter befinden sich verschiedene deutsche und polnische Zeugenaussagen zu den Kriegsverbrechen in Polen. Weitere Prozessakten und Zeugenaussagen befinden sich im Instytut Pamięci Narodowej in Warschau sowie im Instytut Zachodni in Posen.

Für die Analyse des Verhaltens deutscher Soldaten ist der Rückgriff auf Darstellungen ihrer persönlichen Kriegserfahrungen obligatorisch. Hier bieten sich gleich drei verschiedene Quellengattungen an: Erlebnisberichte, Tagebücher und Feldpostbriefe. Die Erlebnisberichte der Wehrmachtssoldaten sind im Militärarchiv Freiburg zu finden. Tagebücher sind hauptsächlich im Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen einzusehen, während Feldpostbriefe vom

<sup>34</sup> Szymon Datner: 55 dni Wehrmacht w Polsce. Zbrodnie dokonane na polskiej ludności cywilnej w okresie 1.9.–25.10.1939 r., Warschau 1967; ders.: Crimes Committed by the Wehrmacht during the September Campaign and the Period of Military Government (1. Sept.–25. Oct. 1939), in: Polish Western Affairs 3 (1962),

S. 294–328; Paweł Dubiel: Wrzesień 1939 na Śląsku, Katowice 1960; Tadeusz Kaliski: Pierwsze dni okupacji hitlerowskiej w Inowrocławiu, in: Przegląd Zachodni 5 (1959), S. 112–116; Czesław Łuczak: Obrona Mogilna 1939 r., in: Przegląd Zachodni 5 (1959), 116–123; Barbara Bojarska: Zbrodnie Wehrmachtu na szlaku inwazji lewego skrzydła 10. Armii niemieckiej we wrześniu 1939 r., in: Przegląd Zachodni 20 (1964), S. 217–233.

<sup>35</sup> Beispielhaft: Hans-Erich Volkmann: Die Polenpolitik des Kaiserreichs. Prolog zum Zeitalter der Weltkriege, Paderborn 2016; Stephan Lehnstaedt: Imperiale Polenpolitik in den Weltkriegen. Eine vergleichende Studie zu den Mittelmächten und zu NS-Deutschland, Osnabrück 2017; Vejas G. Liulevicius: Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonialisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg, Hamburg 2002; Kristin Kopp: Germany's Wild East. Constructing Poland as Colonial Space, Michigan 2012; Klaus-Michael Mallmann/Wolfgang Pyta/Volker Riess (Hg.): Deutscher Osten 1939–1945. Der Weltanschauungskrieg in Photos und Texten, Darmstadt 2003; Jesse Kauffman: Elusive Alliance. The German Occupation of Poland in World War I, Cambridge, Massachusetts/London 2015.

<sup>36</sup> Frank Oliver Sobich/Sebastian Bischoff: Feinde werden. Zur nationalen Konstruktion existenzieller Gegnerschaft: Drei Fallstudien. Berlin 2015.

<sup>37</sup> Die Referenzrahmenanalyse wird als Instrument genutzt, um die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster von Menschen in bestimmten Situationen sowie deren Einflussfaktoren zu rekonstruieren. Siehe: Sönke Neitzel/Harald Welzer: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, 3. Aufl., Frankfurt a. M. 2011 sowie Felix Römer: Kameraden. Die Wehrmacht von innen, München 2013.

Museum für Kommunikation in Berlin sowie von der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart aufbewahrt und zugänglich gemacht werden

**Kontakt/Information**

Florian Steinfalls

Westfälische Wilhelms Universität Münster

[f.steinfals@gmx.net](mailto:f.steinfals@gmx.net)

# Die deutsche militärische Luftbildaufklärung von den Anfängen bis 1945

Philipp Vogler

## **Abstract**

The event of kites, balloons, and airplanes together with submarines brought warfare to new dimensions in the 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> century. New inventions and technologies had to be integrated in the military on the first hand, and these then shaped the events on battlefield and war-room planning tables. One example of the mentioned technologies is aerial photography, whose military application aroused from three main roots: photography, flying, and interpretation, e.g. with the help of photogrammetric methods. The proposed dissertation deals with the history of military aerial photography, asking questions concerning the field of the history of technology as well as from the "user's" point of view in the military. Hence, the general history of aerial photography and its integration into the military is analyzed, followed by a closer look on networks, knowledge transfer and military discussion. This subject is still a desideratum regarding the German side although some books about the Allied aerial photography linked to the strategic bombing campaign contain a few sentences on the opponent's system. There is also a lack of a comparative approach to the topic which is why this dissertation compares the evolution of the development, integration, and use of aerial photography in the German as well as in the British military from its early beginnings during the 19<sup>th</sup> century until the end of World War II.

The reasons behind small interest of historiography in dealing with the subject might be that most historians in contrast to the fields of geography and archaeology are mainly referring to textual sources and have developed no "toolbox" for dealing with aerial imagery. A second reason is linked to the provenience of this resource since the World War II photographs have been used by different intelligence agencies during the Cold War and therefore had remained classified until two decades ago. A third main reason might also be the field of military history not being very popular among German historians as it is also the case with the history of non-fighting units in general. This dissertation wants to raise interest in aerial photography as a source for history studies in general and therefore includes the results of database, which was created during years of work. This database, as soon as it is finished and published, will be the first and only electronic finding aid for Luftwaffe reconnaissance photography of World War II, combining the collections from several archives with geo-information for an easy approach to this interesting resource.

## **Projektskizze**

Deutsche Städte in Trümmern als Ergebnis der alliierten Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs sind ein wiederkehrendes Bild in Filmen und Vorträgen. Um die zerstörerische Wirkung des Bombardements wirkungsvoll zu illustrieren, wird dabei oft auf Luftbild- oder Filmaufnahmen aus der Perspektive der angreifenden Flugzeuge zurückgegriffen. Die in panchromatischen Grautönen vorliegenden Aufnahmen, die in diesen Fällen meist aus alliierter Quelle stammen, erscheinen uns heute nicht mehr allzu fremd.

Viel unbekannter ist dagegen, dass auch die nationalsozialistische Luftwaffe in großem Umfang Luftbildaufklärung vor und während ihrer Feldzüge verwendet hat. Doch im Gegensatz zu der alliierten Aufklärung, wie sie im Auswertezentrum, der Allied Central Interpretation Unit (A.C.I.U.), durchgeführt wurde, stellt das deutsche Gegenstück nach wie vor ein Desiderat da. Verschiedene Veröffentlichungen zur alliierten Luftbildaufklärung des Weltkriegs verweisen dazu meist nur knapp auf die Gegenseite, oft mit der Absicht, die Leistungen der eigenen Truppe hervorzuheben, ohne jedoch eine detaillierte Quellenanalyse für die deutsche Luftbildaufklärung vorzunehmen. Abgesehen von Veröffentlichungen von Helmut Jäger für die deutsche Luftbildaufklärung des Ersten Weltkriegs und entsprechenden Darstellungen für die Entente fehlt es zudem an einer komparativen Studie, die Systeme zweier großer Kriegsparteien in beiden Weltkriegen gegenüberstellt.

Für erfolgreiche Luftbildverwendung für militärische Zwecke bedurfte es zunächst den technischen Voraussetzungen. Die Wurzeln hierfür liegen in der Geschichte der Photographie und der Luftfahrt, kombiniert mit der vor allem von Geographen genutzten Auswertetechnik der Photogrammetrie, also Bildmessung. Diese drei Entwicklungslinien liefen bereits vor Beginn des Ersten Weltkriegs in einem relativ kurzen Zeitraum im deutschen und britischen Militär zusammen und bildeten so eine erste Adaption der neuen Aufklärungsoptionen. Diese Möglichkeiten mussten jedoch erst in das militärische System integriert, Nachschub und Ausbildung organisiert und taktische bzw. operative und strategische Vorgehensweisen und Erwägungen in Vorschriften verankert werden. Hierbei trug der Wechsel zum nahezu stationären Grabenkrieg an der Westfront bei, der einen neuen Kampfraum schuf. Die Beobachtung und Auswertung dieses im Hinblick auf den Informationsgehalt hoch verdichteter Kampfräume ließ die Augenbeobachtung an ihre Grenzen stoßen, so dass die im Bewegungskrieg meist zu zeitaufwändige Luftbildauswertung Abhilfe schaffen konnte. Kontinuierlich wurden Technologie, Organisation und Anwendung während des Ersten Weltkriegs auf beiden Seiten weiterentwickelt.

Bei der Integration des Luftbildwesens in das Militär waren sowohl Großbritannien und das Kaiserreich zunächst vor ähnlichen Problemen gestanden, die folglich auch auf ganz ähnliche Weise gelöst worden waren. In der Zwischenkriegszeit änderte sich dies jedoch, da die äußeren Faktoren wie etwa die Regelungen des Versailler Vertrags hinsichtlich des Verbots des militärischen Flugwesens in Deutschland oder die innerbritischen Auseinandersetzungen um die Unabhängigkeit und Stellung der R.A.F. nun neue Bedingungen schufen. Ergänzt wurde dies durch grundsätzliche Überlegungen zur militärischen Konzeption, beispielsweise die deutsche Luftkriegskonzeption des Zweiten Weltkriegs, die auf einen operativen Einsatz zur Heeresunterstützung fußte, da das Heer aufgrund der geostrategischen Lage die Hauptlast künftiger Kriege zu schultern hätte. Dieses Konzept wirkte sich stark auf die technische Weiterentwicklung und den Standort der Luftbildaufklärung im deutschen Militär aus. Auf britischer Seite war man bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zunächst mit einer Problematik hinsichtlich der Nachrichtendienste, also der Beschaffung von Informationen über das Dritte Reich hinsichtlich Wirtschaft und Militär konfrontiert. Hier konnte gerade in den ersten Kriegsmonaten die Luftbildaufklärung, die illegaler Weise im Geheimen bereits in den 30er Jahren begonnen hatte, Abhilfe schaffen. Darin lag die Wurzel der später zentralisierten Luftbildauswertung in der A.C.I.U., die wesentlich den strategischen Bombenkrieg gegen das Deutsche Reich mitgestaltet hatte. Im umgekehrten Fall klafft genau hier eine Forschungslücke hinsichtlich der Wehrmacht und ihrer Nah- und Fernaufklärung. Wie effektiv hatte sie funktioniert? Aus welchen Gründen war diese Effektivität möglicherweise beschränkt? Dies sind zwei der zentralen Fragen der hier vorgestellten Dissertation.

Anders als im Fach der Geographie oder der Archäologie sind es Historiker meist nicht gewöhnt, mit Luftbildern zu arbeiten, obwohl sie großes Potential bieten. Das liegt zum einen an der (auch zurecht) starken Konzentration auf Textquellen, aber auch unter anderem daran, dass nicht-kämpfende Einheiten innerhalb der Militärgeschichtsschreibung meist weniger Aufmerksamkeit erfahren haben. Da zudem die Militärgeschichte gerade in Deutschland jahrelang als etwas Unpopuläres galt, verwundert die geringe Anzahl historischer Fachpublikationen zu diesem Thema keineswegs. Drittens mag die vergleichsweise geringe Beschäftigung mit Luftaufnahmen militärischer Herkunft – die zweifelsohne die umfangreichsten Bestände darstellen dürften – auch darin begründet sein, dass Zugangsmöglichkeiten und Findhilfen nur sehr eingeschränkt zur Verfügung standen. Die Ursache hierfür liegt darin, dass Aufnahmen militärischer Provenienz auch noch während des Kalten Krieges von Seiten der Amerikaner und Briten eine gerne genutzte Informationsquelle darstellten, die erst mit Abflauen dieses Konflikts und der wachsenden Bedeutung der Satellitenaufnahmen nach und nach freigegeben wurde. Aus diesem Grund enthält die Dissertation zudem Hinweise zu Archiven und Sammlungen, in denen solche Aufnahmen heute zu finden sind. Parallel wurde eine digitale Findhilfe entworfen, die den Großteil aller weltweiten Archive, die Aufklärungsaufnahmen der NS-Luftwaffe verwahren, enthält. Dieses detailreiche elektronische Findbuch verbindet die Datenbestände zudem mit geographischen Positionen, was eine Nutzung erleichtert. So soll, nach Fertigstellung und Publikation, zumindest eine der Hürden für die Beschäftigung von Historikern mit dieser interessanten Quellengattung genommen werden.

#### **Kontakt/Information**

Philipp Vogler

Karlsruher Institut für Technologie

[ph.vogler@web.de](mailto:ph.vogler@web.de)

# Stahlhelm, Nationalsozialismus, Neue Rechte

## Der Frontsoldatenbund und sein Verhältnis zum Nationalsozialismus in Weimarer Republik, im Dritten Reich und in der Bundesrepublik 1918-2000

Dennis Werberg

### Abstract

The Stahlhelm - Bund der Frontsoldaten (Steel Helmet - League of Frontline-Soldiers) was the largest and most important mass-organization of the right-wing radicals in the Weimar Republic. Despite its influence, there hasn't been much research on the Stahlhelm since the study of Volker R. Berghahn from 1966.

The present study thus closes this research gap based on hitherto barely analyzed source material (e.g. the written records of the Bavarian Stahlhelm-branch). The study examines an aspect of the League's history, which has been heavily influenced by its relations towards National-Socialism, differing between short-term partnership, jealous rivalry and bitter hostility. Unlike older approaches, the present study includes local and regional levels and expands the analysis to the widely unknown continuation of the Stahlhelm from 1951 to its last appearances in 2000.

### Projektskizze

Der Stahlhelm - Bund der Frontsoldaten war die größte und bedeutendste, rechtsgerichtete Massenorganisation der Weimarer Republik blieb über die nationalsozialistische Machtübernahme hinaus bis in den Frühsommer 1933 hinein einflussreich. Seiner Größe und Bedeutung wird der aktuelle Forschungsstand, insbesondere vor dem Hintergrund des wachsenden geschichtswissenschaftlichen wie politisch-gesellschaftlichen Interesses an Weimar dagegen kaum gerecht. Das bislang nur schwach ausgeprägte Forschungsinteresse am Stahlhelm wird bereits bei einer ersten Literaturrecherche offensichtlich. Dies gilt umso mehr für die Neugründung 1951 und die Geschichte des Stahlhelms bis zur offiziellen Auflösung der Bundesorganisation im Jahr 2000. Seit den ersten klassischen Studien von Volker R. Berghahn und Alois Klotzbücher, die die Politik der Bundesführung bis 1935 in den Mittelpunkt stellen und in denen moderne sozialgeschichtliche wie alltags- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen keine Rolle spielen,<sup>1</sup> wurde der Geschichte des Stahlhelms keine eigenständige wissenschaftliche Monographie mehr gewidmet. Eine Beschäftigung erfolgte in den letzten Jahrzehnten vor allem im Rahmen von Überblickswerken zur politischen Kultur, zu den Wehrverbänden und zum konservativen Milieu in der Weimarer Republik.

Als zentrale Ansatzpunkte der sich in den letzten Jahren neuformierenden Weimar-Forschung gelten die Vielgestaltigkeit und historische Entwicklungsoffenheit der ersten deutschen Demokratie. Wurde ihre Geschichte in der älteren Forschung entweder von ihrem Ende her, d. h. als Vorgeschichte von NS-Diktatur und Zweitem Weltkrieg oder aber von ihrem Anfang her, als Folge des Ersten Weltkriegs und des Zusammenbruchs von 1918 geschrieben, wird heute ihre Eigenständigkeit bei gleichzeitiger Eingebundenheit in Kontinuitätslinien zwischen Kaiserreich und Drittem Reich sowie die Chancen und Möglichkeitsräume, welche die politische Entwicklung der Weimarer Jahre eröffneten, betont.<sup>2</sup> Aus dieser Perspektive rücken die zahlreichen und vielgestaltigen Akteure in der politischen Kultur Weimars, die verschiedenen großen und kleinen Parteien, Vereine und Verbände, die in der Forschungsliteratur bis heute eine Randexistenz geführt haben und von denen der Stahlhelm als einer der bedeutendsten gelten darf, in den Mittelpunkt des Interesses. Die hier beschriebene Entwicklungsoffenheit korrespondiert mit den neueren Erkenntnissen zur politischen Rechten zwischen 1918 und 1933. War die ältere Forschung von einem bereits früh geschlossenen Bündnis zwischen alter und neuer Rechte ausgegangen, auf dessen Grundlage die nationalsozialistische Machtübernahme erfolgen konnte, stellt Larry Eugene Jones die Fragmentierung des rechten Lagers heraus und plädiert für eine stärker nuancierte und differenzierte Betrachtung der rechtsgerichteten, nicht-nationalsozialistischen Kräfte in Deutschland und deren Verhältnis zum Nationalsozialismus.<sup>3</sup> In der jüngsten Vergangenheit legte Anke Hoffstadt mehrere

<sup>1</sup> Berghahn, Volker R., *Der Stahlhelm Bund der Frontsoldaten 1918-1935*, Düsseldorf 1966 (Zugleich Diss. Phil. Univ. London 1964) (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 33); Klotzbücher, Alois, *Der politische Weg des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Geschichte der „Nationalen Opposition“ 1918-1933*, Erlangen-Nürnberg 1965 (Zugleich Diss. phil. Univ. Erlangen-Nürnberg 1965).

<sup>2</sup> Vgl. Hung, Jochen, Introduction. In: *Beyond Glitter and Doom, The Contingency of the Weimar Republic*, hrsg. v. Jochen Hung, Godola Weiss-Sussex und Geoff Wilkes, München 2012, S. 9-15; Ziemann, Benjamin, *Weimar was Weimar, Politics, Culture and the Emplotment of the German Republic*. In: *German History Bd. 28, Nr. 4* (2010) S. 542-571; Rossol, Nadine, *Chancen der Weimarer Republik*, in: *Neue Politische Kultur Bd. 55, Nr. 3* (2010) S. 393-419; Canning, Kathleen, Introduction, *Weimar Subjects/Weimar Publics, Rethinking the Political Culture of Germany in the 1920s*. In: *Weimar Publics/Weimar Subjects, Rethinking the Political Culture of Germany in the 1920s*, hrsg. v. Kathleen Canning, Kerstin Brandt und Kristin McGuire, New York 2010, S. 1-28.

<sup>3</sup> Vgl. Jones, Larry Eugene, *The German right in the Weimar Republic, New Directions, New Insights, New Challenges*. In: *The German Right in the Weimar Republic, Studies in the history of German conservatism, nationalism and antisemitism*, hrsg. v. Larry Eugene Jones, New York 2014, S. 1-24, S. 1-3, 9-11, 16.

Aufsätze vor, in denen sie das Verhältnis des Stahlhelms zum Nationalsozialismus und insbesondere zur SA skizziert.<sup>4</sup> Brian Crim analysiert die Rolle des Antisemitismus in Stahlhelm und Jungdeutschem Orden und betont dessen Funktion als Instrument zur Erreichung politischer Zielsetzungen und die damit verbundene Abhängigkeit vom situativen Kontext.<sup>5</sup> Daneben sind in den 1990er und frühen 2000er Jahren mehrere Lokal- und Regionalstudien zum Stahlhelm mit Schwerpunkt auf den nordwestdeutschen Raum entstanden, in denen das Verhältnis dieser Untergliederungen zu den Ortsgruppen und Kreisen der NSDAP und den Untergliederungen der SA im Mittelpunkt steht.<sup>6</sup>

Die hier zu erarbeitende Studie greift diese vereinzelt, neueren Ansätze der Stahlhelm-Forschung auf und analysiert einen Teil der Geschichte des selbsternannten Bundes der Frontsoldaten, der maßgeblich durch das Verhältnis der Organisation und seiner Mitglieder zum Nationalsozialismus bestimmt wurde. Dabei nimmt sie sowohl die Ebene der politischen Strategie und Ideologie als auch die der konkreten sozialen Interaktion im lokalen und regionalen Kontext in den Blick, betrachtet das Mit- und Nebeneinander in der Praxis sowie die Rivalitäten und eskalierenden Konflikte zwischen den Ortsgruppen und Gauen bis zur Auflösung des Bundes im November 1935. Damit leistet die Arbeit einen Beitrag sowohl zur neuen Weimarforschung als auch zur Forschung zur Weimarer Rechten und zur Frühphase des NS-Regimes. Hierbei soll der übergeordneten Fragestellung nachgegangen werden, wie sich das Verhältnis des Stahlhelm - Bund der Frontsoldaten bzw. seiner Nachfolgeorganisationen zum Nationalsozialismus von der Reichs- bis zur Lokalebene strukturierte, auf welche Ursachen sich Ambivalenzen und Unterschiede im Verhältnis in verschiedenen räumlichen Kontexten zurückführen lassen wie sich diese auswirkten. Stahlhelm und Nationalsozialismus werden hierbei vorrangig als konkurrierende Akteure innerhalb der Weimarer Rechten als eines umkämpften gesellschaftlichen Feldes bewertet und das Verhältnis zwischen ihnen auf Grundlage der allgemeinen Feldtheorie (Pierre Bourdieu) analysiert. Darüber hinaus verlängert die Arbeit die Perspektive auf die Geschichte der Neugründung ab 1951, den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit vieler seiner Mitglieder bis zur offiziellen Auflösung der Bundesführung im Jahr 2000.

Der Quellenkorpus setzt sich aus drei Hauptbeständen zusammen. Erstens wurden die Ausgaben der wöchentlich erscheinenden Stahlhelm-Bundeszeitung sowie die zwischen 1924 und 1935 publizierten Jahrbücher, Erinnerungswerke, Selbstdarstellungen und Propagandaschriften systematisch ausgewertet. Für eine Untersuchung des Verhältnisses von Stahlhelm und Nationalsozialismus auf regionaler und lokaler Ebene kann zweitens auf den bisher kaum genutzten Bestand des bayerischen Landesverbandes zurückgegriffen werden. Dieser umfasst 20 Regalmeter Aktenmaterial und setzt sich hauptsächlich aus den Korrespondenzen zwischen der Landesführung und -leitung mit dem Reichsbund, insbesondere aber mit den Gauen, Bezirken bzw. Kreisen und Ortsgruppen zusammen, die v. a. ab 1929 tiefe Einblicke in das Verbandsleben gewähren. Dass sich diese Akten erhalten haben, hängt mit einem bemerkenswerten Glücksfall zusammen, der den seit 1934 am Heeresarchiv in München beschäftigten Otto Freiherr von Waldenfels (1889-1974) zum letzten Führer des Bayerischen Stahlhelms gemacht hatte und der nach der Auflösung die Akten sämtlicher Untergliederungen nach München überstellen ließ. Ergänzt wurde der Bestand durch eine spätere Abgabe durch Waldenfels im Mai 1963, nachdem er 1959 als erster bayerischer Landesführer des 1951 neugegründeten Bundes zurückgetreten war.<sup>7</sup> Für die Geschichte des Stahlhelms von der Neugründung 1951 bis 1978 konnte auf die Akten des zentralen Altaktenwesens (ZAW) des Bundesamtes für Verfassungsschutz zurückgegriffen werden. Diese enthalten u. a. ausführliche Berichte über die Tätigkeit und die politische Entwicklung der Neugründung und dokumentieren den Abstieg der Organisation zu einer unbedeutenden rechtsextremen Splittergruppe, die im Jahr 2000 zum letzten Mal die öffentliche Aufmerksamkeit erregte und kurz darauf aufgelöst wurde.

## Kontakt/Informationen

Dennis Werberg

Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Email: [DennisWerber@bundeswehr.org](mailto:DennisWerber@bundeswehr.org)

<sup>4</sup> Siehe Hoffstadt, Anke: Eine Frage der Ehre - Zur 'Beziehungsgeschichte' von "Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten" und SA. In: Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), hrsg. v. Yves Müller, Reiner Zilkenat, Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 267-296; Hoffstadt, Anke: Frontgemeinschaft? Der „Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten“ und der Nationalsozialismus. In: Nationalsozialismus und Erster Weltkrieg, hrsg. v. Gerd Krumeich, Essen 2010 (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte - NF 24), S. 191-206.

<sup>5</sup> Siehe Crim, Brian: "Weimar's Burning Question. Situational Antisemitism and the German Combat Leagues 1918-1933. In: The German Right in the Weimar Republic. Studies in the History of German Conservatism, Nationalism and Antisemitism from 1918 to 1933, hrsg. v. Larry E. Jones, New York 2014, 194-219.

<sup>6</sup> Siehe beispielsweise: Reeken, Dietmar von, National oder nationalistisch? Eine Fallstudie zum Verhältnis von Stahlhelm und NSDAP in Emden 1932 bis 1935. In: Ostfriesland zwischen Republik und Diktatur, hrsg. v. Herbert Reyer, Aurich 1998 (= Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 76, Ostfriesische Landschaft), S. 201-238; Stokes, Lawrence D., "Wegbereiter des neuen Werdens", Der „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“ in Eutin 1923-1934. In: Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte, hrsg. v. Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (AKENS) Bd. 31 (1997) S. 3-28.

<sup>7</sup> Vgl. Der Bestand Stahlhelm - Bund der Frontsoldaten. In: Findbuch Bund Bayern und Reich, Jugendwehr, Stahlhelm, S. 1 (zu finden im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV Kriegesarchiv).



